

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

85 (10.4.1943) [10.4. u. 11.4.1943] Samstag u. Sonntag

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Dauterhofstr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptvertriebsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfach 1000, Karlsruhe 19800. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bestellschein: G. d. B. u. O. Nr. 1000. Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Rehl, Baden-Baden, Bruchsal u. Offenburg. Die Abgabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Zusendung gestattet. - Für unüberlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2.- RM. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. A u s w ä r t i g e Posten durch Boten 1.70 RM. einfacl. 125 RM. Beförderungsgebühr zusätzlich 30 RM. Trägerlohn, Post- u. d. d. d. 2.06 RM. einschließlich 18.00 RM. Beförderungs-Gebühr und 36 RM. Aufschlag. Bei der Post abgeholt 1.70 RM. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsleben. - Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 RM., bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 RM. Bei Mengenablässen Nachlaß nach Staffeln B.

„Rommel wird in die Kriegsgeschichte eingehen“

Zwei Jahre lang den größten Teil des anglo-amerikanischen Kriegspotentials gebunden - USA-Sattler des risikolosen Angriffs

Stockholm, 10. April. Rommel ist ein Lehrer der Kriegskunst, der mühelos zwei Jahre lang mit den Engländern herumgepielt hat. In dieser langen Zeit hat er mit wenigen Divisionen den größten Teil des britisch-nordamerikanischen Kriegspotentials in Nordafrika „gefestigt“, so schreibt der militärische Mitarbeiter von „Dagens Posten“ in einem Artikel über Generalfeldmarschall Rommel unter der Überschrift „Der libysche Löwe“. „Wie auch der afrikanische Feldzug endet mag“, schließt die Betrachtung, „er wird unter der Überschrift „Rommel“ in die Kriegsgeschichte eingehen. Sein Name wird dort unumstritten sein.“

Die Art des feindlichen Angriffs in Tunesien, bei dem die gegnerische Uebermacht schon aus der Angabe ersichtlich ist, daß die Anglo-Amerikaner über eine Nachschuborganisation von 120.000 Lastwagen verfügen, schildert auch ein R.-Bericht von Kriegskorrespondent Gerhard Schulz, in dem es unter anderem heißt: „Die Ausstattung mit Kriegsmaterial war reichlich und mehr als das und hatte den tatsächlichen Stil der englischen Kriegführung bestimmt, ein wenig auch den amerikanischen, aber auch die eigentliche feindliche Reserve, mit der diese Leute in den Krieg ziehen, das heißt immer

nur langsam und gemächlich ziehen wollen, indem sie die Feuerwand einer Kanonade zwischen sich und den Feind schieben, beim Rückzug nicht minder wie bei dem Vormarsch, den sie jetzt mit allen Kräften versuchen. I go for certainties - ich bin auf Sicherheit aus, diesen Ausspruch des englischen Generals hat der deutsche Soldat oft an sich erfahren und mit Spott hingehört.“

Ueber die Schwierigkeiten, mit denen trotz des verhältnismäßig kurzen Nachschubweges unter eigener Nachschub zu kämpfen hat, schreibt er: „In diese afrikanische Position, die sich hinter dem Felsvorsprung des Atlas-Gebirges ausdehnt und ein wenig an die entlegenen Stützpunkte erinnert, die unsere Front am Rande Libyens besetzt, kann man wohl auf dem Seewege hineingelangen. Aber die eigentlichen Kräfte und besonders die Soldaten sind größtenteils durch die Luft hindübergekommen. In diesem Weg durch die gefährdete Atmosphäre liegt eine Kühnheit, die der Abtrennung auf einem fremden Erdteil spottet. Selbst dieser Krieg hat noch nicht einmal in Afrika ein „Luftlandeunternehmen“ solchen Stils gesehen, gegen dessen abgedichtete Wände der Gegner nun zum Sturm ansetzt.“

Der Mut zur letzten Konsequenz

Von Dr. C. C. Speckner

Es ist ein dramaturgisches Grundgesetz, daß die Entwicklung des Schauliels, wenn sie einmal auf dem Höhepunkt der Peripetie angelangt ist, mit unheimlicher Wucht dem schicksalhaften Ende zutreibt. Da ballen sich die Energien, da schürzen sich die Knoten der Spannung, da straffen sich die Dialoge, da entfesselt jene Atmosphäre, in der man den Gang des Schicksals mit den Händen greifen kann. Nicht anders ist es auch im Falle des Weltendramas, dessen Akteure wir alle sind. Ist es nicht in diesen Wochen auf dem Höhepunkt der Peripetie angelangt, in der Spiel und Gegenpiel einmünden in die Bahn des Schicksals, in jene kurze Etappe, die von der Entscheidung zur Vollstreckung führt? In diesen Wochen und Monaten, in denen das große Weltendrama dem Ende seines dritten Jahrzehnts zuzieht, im Auslauf des 20. Jahres dieses Weltentrieges, sehen wir, wie buchstäblich alle Kräfte und Mächte am Tor der Entscheidung sich zusammenballen.

Der unteilbare 30-jährige Krieg

Die großen vorbereitenden Etappen, die Akte der Entwicklung und Straffung der Handlung, liegen längst hinter uns. Diese drei Jahrzehnte sind ein großes unteilbares Ganzes, ein einziger unteilbarer Krieg. Es handelt sich stets um den gleichen Krieg: ihn leitete der erste Akt jener vier Jahre ein, die mit den Kreuzen von zwei Millionen deutschen Soldaten und von zehn Millionen Soldaten der Welt umjäumt sind; dann wandelte der Krieg sein Gesicht und schlug nach unten um, aber es war wiederum der gleiche Krieg, als feindliche Maschinengewehre auf deutsche Arbeiter feuerten und als Deutsche gegen Deutsche mit der Waffe standen, der gleiche Krieg, als über eine Million deutscher Kinder und Mütter dem Hunger der Nachkriegsblöcke und der Inflationen erlagen, als 7 Millionen deutsche Arbeiter von öffentlicher Unterdrückung leben mußten und als das Reich am Beginn des Jahres 1933 mit vollen Segeln in den Bürgerkrieg hineinzufahren drohte. Wieder wandelte da der Krieg sein Gesicht nach außen, als nach der Wachtregung des Führers der Kampf im Innern gebannt wurde und nun der Feind von außen wieder seinen Krieg fortsetzte, zuerst den Wirtschaftskrieg und den Krieg der Lügen, bis schließlich die Waffen zu sprechen begannen. Und nun ist es soweit, daß der Krieg in allen Jochen und in allen Dimensionen tobt, daß es kein Ziel mehr gibt, vor dem er halt macht, kein Recht mehr, das ihm Grenzen setzt. Der Krieg ist wieder zu der totalen Form zurückgekehrt, die ihm von Anfang an zu eigen war. Der Versuch, ihn zu einer rein militärischen Angelegenheit zu machen, in der sich die Heere sozusagen allein gegenüberstanden, ist eine Angelegenheit des 18. Jahrhunderts geblieben. Das 20. Jahrhundert ist wieder zu jener totalen Form des Krieges früherer Generationen zurückgekehrt, von der Paul Schmitt hennner in seinem Buche „Das Bild des Krieges im deutschen Denken“ schreibt:

„In der Geschichte ist der totale Krieg an sich keine Neuerung unserer Zeit, sondern eine ewige Form der Wirklichkeit des Lebens. Denn er war eine weltgeschichtliche Erscheinungsform des Krieges seit je. Als die Stammesstaaten oder Stadtrstaaten vor Jahrhunderten gegen einander kämpften, war der Krieg eine einheitliche Handlung der staatlichen Gemeindef. Das Falsch stand auf dem Spiel. Wenn man unterlag, wurde man niedergemacht, in der Sklaverei verkauft und die Heimat verbrannt. So vollzog sich der Krieg mit der Ganzheit des Staates.“

Es geht um unser nationales Dasein!

Es ist nicht die Schuld Deutschlands, wenn der Krieg wieder zu dieser Form des völkischen Existenzkampfes zurückgekehrt ist. Ueber diesem 30-jährigen Kriege stehen die Worte Clemenceaus, daß es 20 Millionen Deutsche zuviel gibt, stehen Churchills Worte von 1933, daß Deutschland zu mächtig werde und man es deshalb vernichten müsse, stehen die Worte Bantittards aus einer der letzten Unterhandlungen: „Ich wünsche in Uebereinstimmung mit vielen Millionen anderer Engländer, Deutschland hundertprozentig und für immer zu vernichten“ - „als militärische Macht natürlich“, wie er, nachdem der Beifall verklungen war, mit vielsagendem Grinsen hinzufügte. In diesem Barbarentum wissen sich die Räuber des Meeres eins mit den Räubern der Steppe. Volkseigenismus und Plutokratie

„Wie schauen dem Luftkrieg nicht mit verschränkten Armen zu“

Dr. Goebbels: „Mit dem Luftkrieg hat England uns am Handgelenk - mit den U-Booten haben wir England an der Kehle“

Berlin, 10. April. In seinem Leitartikel in der neuen „Reichs-Nummer“ stellt Reichsminister Dr. Goebbels dar, wie der Krieg die Gefahr an sich ist. Die steigenden Belastungen des Krieges seien nicht nur auf unserer, sondern auch auf der Feindseite festzustellen. Kriegen in der militärischen Kriegführung würden jedoch erst dann irreparabel, wenn man vor ihnen kapituliert. Ihre sachgemäße Ueberwindung verlasse sogar auch wieder zupfählige Kraft: „Unwiderruliches ist uns in diesem Krieg noch nicht zugefallen, und wenn wir unsere ganze Energie einlegen, braucht das auch in Zukunft nicht der Fall zu sein.“

Der Minister befaßt sich dann mit dem Luftkrieg und schreibt: „Wir haben uns seit Beginn der feigen britischen Terrorangriffe gegen unsere Zivilbevölkerung sehr ausgiebig mit dem damit zusammenhängenden Problem befaßt, und auch die Reichshauptstadt hat bei nädlichen Ueberfällen des Feindes ihren schmerzlichen Teil an Gut und Blut bezahlen müssen. Wir empfinden die Opfer des Luftkrieges genau so hart wie jeder andere, und auch uns frampft sich das Herz zusammen, wenn wir vernehmen, daß ihm wertvollste deutsche Kulturdendmäler, die gänzlich unersetzlich sind, preisgegeben werden müssen. Noch furchtbarer aber wäre eine Preisgabe unserer Haltung diesem inhumanen Terror gegenüber. Tag und Nacht wird bei uns an der Mächtigste gearbeitet, den britischen Terroristen mit gleicher Mächtigste zu begegnen; wir schauen durchaus nicht etwa dem englischen Luftkrieg mit verschränkten Armen zu.“

Vorläufig sind die Engländer uns auf diesem Gebiet der Kriegführung nur psychologisch überlegen. Denn die Folgen des Luftkrieges sind von jedermann unmittelbar festzustellen, während die Folgen des von uns gegen das britische Empire geführten U-Boot-Krieges von den breiten Massen des englischen Volkes erst nach einer gewissen Zeit bemerkt werden. Dann sind sie aber auch schon zum großen Teil unumkehrbar geworden. Die britische Regierung treibt ein frevelhaftes Spiel, wenn sie ihre Dummheit über diese Gefahr inhumanität irreführt. Aber wenn wir dabei nicht den Atem verlieren, dann werden sich eines Tages doch die unerbittlichen Tatsachen erweisen. Uns kann man auch mit einem noch so groß angelegten Waff nicht irreführen, wie man die deutsche Kriegführung 1917 irreführt hat, um sie nach dem Kriege gnüch mit der Wahrheit zu überreden. Wir wissen sehr wohl, warum die britische Regierung die Ziffern der von unseren U-Booten verlinkten Tonnage verschweigt und auf unsere Sondermeldungen nur mit verlegenem Gestammel antwortet. Mit dem Luftkrieg hat England uns am Handgelenk, mit dem U-Boot-Krieg haben wir England an der Kehle. Das ist der Unterschied. Es wird sich zeigen, wer dabei zuerst den Atem verliert.“

Luftschutts-Veranstaltung in Essen

Essen, 10. April. Im Rahmen eines Besuches der durch den britischen Bombenterror besonders heimgegriffenen Stadt Essen, berief Reichsminister Dr. Goebbels am Freitag eine Arbeitsstauung in die Ruhr-Metropole ein, an der namhafte Vertreter aller an den Fragen des Luftkrieges interessierten Stellen teilnahmen. Es waren unter anderen beteiligt: Generalfeldmarschall Milch, Reichsleiter Dr. Ley, die Gauleiter Grobe und Florian, Reichsjugendführer Armann, Generaloberst Daluge, die Staatssekretäre Wade, Studard und Gangenmüller, Oberbefehlshaber Hilgenfeldt und Oberbürgermeister Liebel-Nürnberg. Die Besprechungen waren erfüllt von dem festen Entschluß, alle Mittel und Möglichkeiten einzusetzen, um dem Luftterror wirksam zu begegnen. Bei einer Besichtigung der Schadensstellen gaben Notunterkünfte, Gemeinschaftsheime, Großküchen und öffentliche Verpflegungsstellen ein eindrucksvolles Bild von den Hilfsaktionen. Der Minister konnte sich wiederholt von der muster-gültigen Haltung aller Kreise der Bevölkerung überzeugen und war besonders beeindruckt von der unerschütterlichen Standhaftigkeit gerade jener Volksgenossen, deren Hab und Gut in besonders schwerer Weise gelitten hatten.

Bei einer anschließenden Besprechung erklärte Dr. Goebbels, daß die moralische Haltung der Bevölkerung jeden Lobes wert sei. An der inneren Standfestigkeit und moralischen Charakterstärke dieser Stadt und dieses Gebietes sei überhaupt kein Zweifel erlaubt. Man dürfe nicht erwarten, daß was die Bevölkerung heute in dieser oder jener Stadt zu erleiden habe, bald schon nach dem Kriege vergessen sein werde. Aus Ruinen würden sich neue Straßen und neue Städtebilder erheben. Unvergessen aber würde die innere Haltung bleiben, die die Bevölkerung diesen Prüfungen entgegensetzt.

Wir hätten als Volk die geistlichste Pflicht, die Leiden, die uns diese große Zeit auch neben den großen Aufgabenstellungen beschere,

im Lichte einer größeren deutschen Zukunft zu sehen. Niemals dürsten wir deshalb den Blick über die Gegenwart hinaus in die kommende Zeit des deutschen Volks verlieren. Wann die große Stunde des Sieges kommen werde, das vermöge im Augenblick niemand zu sagen. Man müsse sich nur darauf vorbereiten. Heute wie morgen und für die fernere Zukunft gelte deshalb für die ganze deutsche Nation mehr denn je das Wort: „In Bereitschaft sein, ist alles.“

Empfänger Angriff Stalins auf Churchill

weil Flugzeuge aus einem Geleitzug ausgelassen
Moskau, 10. April. Ein besonders interessanter Beitrag zu dem Thema der Beziehungen der Achsengegner untereinander, lieferte die „Citago Evening Post“. Schon einmal hatte dieses nord-amerikanische Blatt Sensation erregt mit einem Moskauer Bericht, in dem darauf hingewiesen wurde, daß offensichtlich zwischen der britischen Regierung und der Sowjetregierung ein besonderes Abkommen besteht, zummindest über Geheimklaukeln getroffen worden, in denen London der Sowjetregierung neue Zugeständnisse gemacht habe bezüglich der Nachkriegsposition Moskaus.

In dem Bericht der „Evening Post“ ist die Rede von einem Vankett, das Stalin gegeben habe und zu dem zwar der britische Vorkämpfer, nicht aber der nordamerikanische Vorkämpfer eingeladen gewesen sei. Obwohl so die engeren Freunde unter sich gewesen seien, habe es doch eine Unstimmigkeit gegeben. Stalin habe nämlich die Gelegenheit einer längeren Tischrede benutzt, um einen empörtren Angriff gegen Churchill zu richten. Es handelt sich um die Tatsache, daß der britische Premierminister aus einem Geleitzug, der einen englischen Hafen anliefe, aber für die Sowjetunion bestimmt gewesen sei, das Nützungsmaterial, vor allem die Flugzeuge, habe auslassen und nach Nordafrika in Marsch setzen lassen. Churchill habe erklärt, daß die britischen Armeen dringende Bedürfnis für dieses Material hätten.

Willkie besucht Australien

Stockholm, 10. April. Wendell Willkie erhielt von der Vereinigung australisch-amerikanischer Zusammenarbeit eine Einladung mit der Bitte um baldigen Besuch. Wie gemeldet, hat Willkie die Einladung angenommen.

Das Eisene Kreuz für Schwester Darchinger

Berlin, 10. April. Der D.M.K.-Schwester Magda Darchinger, D.M.K.-Schwesterin Magda, wurde als fünfter deutscher Frau das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen. Sie hat sich bei der Bergung von Verwundeten eines Lazarett im Operationsgebiet während eines feindlichen Luftangriffes durch besonders tapferes Verhalten ausgezeichnet und wurde hierbei selbst schwer verwundet.

In Tunesien hält die schwere Abwehrschlacht an

Die planmäßigen Ausweichbewegungen im Süden gehen weiter - An der Front keine Kampfhandlungen von Bedeutung

Der heutige Wehrmachtsbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 10. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront fanden gestern keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt.

An der tunesischen Front hält die schwere Abwehrschlacht gegen den mit immer neuen Kräften angreifenden Feind an. Zahlreiche Angriffe wurden von unseren unerschütterlich kämpfenden Truppen abgewiesen. Mehrere Einbrüche abergerlegt. An der Südfront gehen die planmäßigen Ausweichbewegungen weiter. Deutsch-italienische Kampfgruppen stellen sich immer wieder zum Kampf und weichen erst nach harten und erbitterten Gefechten dem Druck des weit überlegenen Feindes. Die Luftwaffe unterstützte in unermüdlichem Einsatz die schwer kämpfenden Verbände des Heeres.

Nachdem einzelne Flugzeuge in den späten Abendstunden des gestrigen Tages Störangriffe auf westdeutsches Gebiet durchgeführt hatten, griffen britische Bomber in der Nacht erneut den Westen des Reiches an. In mehreren Orten entstanden Verluste unter der

Bevölkerung und Gebäudeschäden. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden mindestens acht mehrmotorige Bomber abgeschossen. Vor der norwegischen Küste griffen sechs feindliche Torpedoflugzeuge einen deutschen Geleitzug ohne Erfolg an. Sicherungsflugzeuge schossen zwei der angreifenden Flugzeuge ab. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge erzielten gestern bei einem Tiefangriff erhebliche Zerstörungen in einer südnorwegischen Stadt.

Feindlicher Druck in Tunesien aufgehoben

Rom, 10. April. Nach dem italienischen Wehrmachtsbericht vom Samstag wird in Tunesien der anbauende feindliche Druck von den italienischen und deutschen Streitkräften aufgehoben, die die vorgesehenen Bewegungen in voller Ordnung durchführen. Die ungünstigen Witterungsverhältnisse legten gestern der Tätigkeit der beiderseitigen Luftwaffen große Beschränkung auf.

150.000 Emigranten in England

Stockholm, 10. April. Auf eine Anfrage im Unterhaus gab Churchill die schriftliche Antwort, daß England während des Krieges im ganzen 150.000 Flüchtlinge aufgenommen habe. 38.000 Juden seien legal und illegal in Palästina eingewandert. In Indien seien für 10.000 Polen Unterfunksmöglichkeiten geschaffen worden.

sind sich hier im Grundsätzlichen völlig einig. Und von hier aus verheißt sich erst die brutale Form ihrer Kriegsführung.

Der das begriffen hat, der versteht auch, wie ein Bombardement von Paris und Antwerpen möglich war. Wenn man sich seinerzeit noch fragen mochte, wieviel England die Vorkämpfer des Führers zur Bekämpfung des Luftkrieges ablehnen konnte, so erinnern wir uns heute daran, daß Churchill schon im Jahre 1934 folgendes Bekenntnis zum Bombenterror-Krieg ablegte:

„Bleibst du nicht im nächsten Krieg sich darum handeln, Frauen und Kinder, oder die Zivilbevölkerung überhaupt, zu töten, und die Siegesgötter wird sich zuletzt von Entsetzen jenen vernähmen, der dies in gewaltigem Ausmaß zu organisieren verht.“

Churchill, der sich jüngst zum „Ehrenkommandeur“ der britischen Luftwaffe hat ernennen lassen, hat den Bombenmord an Frauen und Kindern im gewaltigsten Ausmaß organisiert. Das vergreifende britische 40-Millionen-Volk steht sich schon durch das biologische Genie von 80 Millionen Deutschen aus der europäischen Hegemonie gestellt worden. Das deutsche Volk ist ihm zu stark, zu leistungsfähig; deshalb will man es im Kerne, seinen Müttern und Kindern, treffen. Es steht aber noch mehr dahinter: dieses deutsche Volk ist Erbe einer in der Weltgeschichte einzigartig dastehenden Kultur. Dieser deutschen Kulturhegemonie gilt der Kampf, sie will man treffen mit den Bomben auf den Hedwigshof in Berlin, auf das Nymphenburger Schloss, auf das Albrecht-Dürer-Haus oder das Germanische Nationalmuseum in München. Was dann noch verbleibt, das hofft man später aus den Ruinen holen und nach England oder Amerika verschiften zu können, wie man mit Ägypten oder dem alten Griechenland zu verfahren gelernt hat. Wir müßten aber nicht England zu Segnern haben, wenn mit dem Bombenterror nicht auch gleichzeitig ein geschäftlicher Zweck verbunden wäre: Könnte es nicht gelingen, daß sie nach dem Kriege nicht mehr als Konkurrent auf dem Weltmarkt auftreten kann? Könnte es nicht gelingen, dem deutschen Facharbeiter die Lebensgrundlage zu nehmen, damit er im Ausland sein Brot suchen muß? Der Auswanderungsstrom deutscher Facharbeiter in der Nachkriegs- und Inflationszeit war ein zu verheißungsvoller Ausfall, als daß England nicht mit allen Mitteln darnach trachten wollte, ihn erneut ins Rollen zu bringen.

So werden Böller „Liquidiert“

Dieses Ziel löst uns mehr, als die Liquidationsmasse des Reiches vertraglich bereits den Sowjets zugesichert ist. Und wie Stalin zu „Liquidieren“ gewohnt ist, dafür gibt es genügend Präzedenzfälle. Es ist keine deutsche, sondern eine englische Berechnung, daß allein die Etablierung des Sowjetregimes nur über den Leichen von über 20 Millionen Russen möglich geworden ist. Was belagert es demgegenüber, wenn die Engländer soeben den Brünner Juden Strauß, der im Emigranten-ager Beneš als „Justizminister“ amtiert, vor das Mikrophon stellen und dort folgendes Unschuldsbekenntnis für die Mörder jener 20 Millionen ausstellen lassen?

„Es ist nicht das Programm der Sowjetunion, den Kommunismus durchzuführen. Der Kommunismus will sich geistig durchsetzen und nicht mit Pulver und Blei. Und einen geistigen Widerstand mit dem Kommunismus wird kein Nichtkommunist scheuen, wenn er seine Hände und ein lauberes Gewissen hat. Ueberhaupt: die Sowjetunion ist ja keine Republik, sondern ein Verband von Republiken. Und keine dieser Republiken hat im Laufe dieses Krieges sich von der gemeinsamen Heimat losgelöst. Das ist eine Brode darauf und Beweis, daß jene Böller zu einem gemeinsamen sowjetischen Volk zusammengewachsen sind. Nach dem Kriege wird dort eine Auseinandersetzung mit dem Liberalismus genau so erlaubt sein, wie gegenwärtig in den liberalistischen Staaten eine Auseinandersetzung mit den Grundsätzen des Kommunismus erlaubt ist.“

Als diese Rede in den Nebenzimmern von Downingstreet 10 aufgeführt wurde, war der polnische „Ministerpräsident“ Sikorski zweifellos nicht anwesend. Er hätte nämlich einige sehr drastische Belege für die „geistige Durchsetzung“ des Kommunismus in Polen dazu liefern können, mit denen Stalin jenen 1,5 Millionen Polen den Kommunismus beibrachte, die dafür offenbar in ihrer Heimat kein Verständnis aufbrachten und deshalb Gelegenheit bekamen, im Inneren der Sowjetunion so gründlich umzubedenken, daß von ihnen überhaupt nichts mehr übrig blieb. Daß über 400.000 polnische Kinder diesem gründlichen Unterricht nicht gewachsen waren und an Stalins „Elementarunterricht“ starben und verdarben, macht den Fall besonders lehrreich. Was von der so staunenswerten „Heimatstrenge“ der einzelnen Sowjetrepubliken zu halten ist, darüber hat man in Litauen, Lettland und Estland seine besonderen Erfahrungen. Um dem Tempo des „Zusammenwachsenden“ zu einem gemeinsamen sowjetischen Volk nachzuhelfen, hat Stalin nicht geögert, ganze Völkergeschichten in Viehwagen zu verladen und hinter den Urals zu verpflanzen. Die Reichsregierung hat wohl gewußt, warum sie die Volksgeschichten in den baltischen Staaten und in Westsibirien vor den Sowjets in Sicherheit brachte. Es ist keine Rechnung nach Jahren, sondern nur nach Monaten, wann es auf dem baltischen Boden keine Litauer, Letten oder Esten mehr gegeben hätte, sondern wann an den Ufern der Ostsee die Söhne der asiatischen Steppen angehebelt worden wären. Und was schließlich die Prognose angeht, daß Stalin künftig die Bildung oppositioneller Zirkel gestatten werde, um über den Liberalismus debattieren zu können, so müßte man den „Justizminister“ Strauß einmal nach Charlow holen, wo nach einer Meldung der Revolver Zeitung „Semernejes Slowo“ in den 25 Tagen, in denen die Sowjets diese Stadt noch einmal in Händen hatten, nicht weniger als 3320 Frauen und 1870 Kinder ermordet wurden. Es ist schon ein merkwürdiger „Justizminister“, der sich zum Anwalt einer derartigen „Gefinnungsfreiheit“ macht!

Mit Deutschland leben oder mit den Sowjets untergehen?

Nein, auf solche Plaidoyers fällt heute in Europa niemand mehr herein. Wir haben die bolschewistische Praxis im Osten gesehen, haben die Frage des Bolschewismus im spanischen Bürgerkrieg, im Bardenkrieg auf dem Balkan, in der Hölz- und Eisener-Aera in Deutschland, in Lateinamerika usw. gesehen. Wir kennen das Dilemma bis zur letzten Konsequenz, vor dem Europa steht, entweder Sklaverei für die fibrischen Tundren (Führerproklamation) zu liefern, oder an dem tausendjährigen Kulturerbe in Freiheit weiterzubauen. Nieher hat einmal die Freiheit vor der Konsequenz als das moderne Vater bezeichnet. Das junge Europa kennt diese Freiheit nicht. Es hat den Bolschewisten in das Weize des Auges geschaut und darin die Todesdrohung gesehen. Sogar in jenem Europa, das gestern noch gegen uns stand, ist man sich heute dessen bewußt, daß an Dones und Wolchow nicht nur das Reich, sondern ganz Europa verteidigt wird. Der greise serbische Politiker Spalofowitsch rief kürzlich den Emigranten um Jovanowitsch zu, für Europa gibt es nur den Sieg Deutschlands oder den Untergang durch den Bolschewismus; für das serbische Volk gehe es nun darum, das nationale Dasein zu retten. Der gleiche Mut zur Konsequenz spricht aus dem offiziellen französischen Staatsanzeiger, dem „Moniteur“, wenn es dort heißt: „Entweder wird Frankreich mit Deutschland und dem übrigen Europa geteilt oder es geht mit Deutschland und dem übrigen Europa zugrunde. Wer in Frankreich eine Niederlage Deutschlands wünscht, der beschwört auch den Untergang Frankreichs herauf“. Die echt britische Einschätzung, daß schließlich ja auch noch England da wäre, um die sowjetischen Tanks am Rhein oder an den Alpen zu stoppen, hat nirgendwo auf dem Kontinent ein Gewicht. Sehr treffend hat nämlich der spanische Graf Romanones den britischen Votschaffer Poare, der mit jenem Argument Eindruck machen wollte, abblitzen lassen; er gab ihm nämlich zu bedenken, daß für die Engländer ein weiter Weg von der Kreidefeste bis Madrid sei, daß aber sein Reich nur von der Küche in den Salon zu laufen brauche, um ihm den Hals abzuschneiden. Schließlich ist der Bolschewismus keine auf die Sowjetgrenzen beschränkte Macht, sondern ist eine Macht, die in halb Europa noch unter der

Berlin und Zentr. Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlagsanstalt, Badischer Reichshauptstadt, Dr. Carl Gelpke, Speyer in Karlsruhe.

USA-Votschaffer Leahy der wahre Herrscher in Vichy

Er beriet Darlan und betrieb die Wiedereinführung Daladiers und Mandels

Paris, 10. April. Sensationelle Enthüllungen über den unterirdischen Einfluß der USA-Diplomatie in Vichy, der noch bis zum vergangenen Jahr, besonders aber während des Prozesses von Kion geltend war, macht der „Matin“. Das Blatt erklärt, daß ständig USA-Emissäre in einer engen Verbindung mit den Politikern, wie Daladier, Leon Blum, Paul Reynaud und Mandel standen. Beispielsweise habe die Sekretärin von Paul Reynaud jede Woche aus der Hand des „United-Press“-Vertreters in Vichy, Heizing, Kopien wichtiger Dokumente erhalten, die an die USA-Votschaft gelangt waren. Dazu gehörten zur Zeit Admirals Darlan u. a. die Protokolle der Regierungsberatungen, Niederschriften über Besprechungen der USA-Diplomaten mit ehemaligen französischen Ministern, Parlamentariern und selbst im Amt befindlichen Ministern. Auch der damalige Justizminister Barthélemy, der ehemalige Außenminister Paul Douaouin, Kammerpräsident Herriot sowie zahlreiche sonstige führende Politiker gehörten zu den Vertrauensleuten der Nordamerikaner. Während des Prozesses von Kion informierten die Mitglieder des Gerichtes, die über die Kriegsverantwortlichkeiten zu urteilen hatten, Heizing in einem für die Angeklagten äußerst günstigen Sinne, wie „Matin“ erklärt.

Der damalige USA-Votschaffer, Admiral William Leahy, habe bei mehreren Gelegenheiten vor seinen Verhandlungen mit Mit-

gliedern der französischen Regierung, Mandel und Reynaud, um ihre Ansichten befragt. So z. B. bei der im August 1941 vorgenommenen verhängnisvollen Aenderung der Gesetzgebung über die französischen Kapitalerporte. Die Zeitungen des damaligen nicht-besetzten Gebietes haben — so stellt „Matin“ weiter fest — durch Votschaffer Leahy und Heizing erhebliche Subventionen für die Veröffentlichung von Berichten erhalten, welche die Kriegslage für die Sowjets im Ostfeldzug günstig darstellten. Paul Reynaud und Mandel hätten die Zeitungen selbst bezeichnet, die für die Subventionen in Frage kamen. An der Spitze standen der „Jour“ und das Konfession „Paris Soir“. Der „Matin“ macht weiter auf die damals von Oberst de la Rocque, dem Leiter der französischen Sozialpartei, betriebene Revanchepolitik aufmerksam. Er schreibt, daß Admiral Leahy noch wenige Tage vor seiner nach dem Kriegseintritt der USA. vollzogenen Abreise aus Vichy in mysteriöser Weise die Bildung einer französischen Regierung Reynaud-Daladier — Mandel angefündigt habe. Ein wichtiger Verbindungsmann bei allen Umtrieben sei René Maner gewesen, der vor zehn Tagen von General Giraud in Nordafrika auf einen wichtigen Posten berufen wurde. Dem „Matin“ zufolge soll diese Ernennung im Sinne der USA. und gewisser französischer Finanzmänner die Bildung einer französischen Emigrationsregierung vorbereitet, wie sie schon Admiral Leahy vorgeschwebt hatte.

Besuch bei der versunkenen Flotte von Toulon

Eine Fahrt durch Weads - Die zweitstärkste Flotte Europas auf der Altseisenhalbe

Paris, 10. April. Ein Schriftleitungsmitglied der „Pariser Zeitung“ machte eine Fahrt durch den Hafen von Toulon und gibt davon eine Schilderung, in der es u. a. heißt: Mit Wucht wirft sich unser kleines Schiff gegen die Wellen. Man umfährt eine Mole, die verlassen und blankgelegt daliegt, und urplötzlich laßt vor uns ein mächtiger Trümmerhaufen. Es ist die „Foch“, einst einer der stolzesten französischen Schwestern Kreuzer. Unmittelbar dahinter die Trümmer der „Dupetit“, ein Bild des Jammers. Was ist aus diesen beiden 10.000 Tonnen großen Schiffen geworden, die erst vor knapp 15 Jahren in Arrest von Stapel liefen? Traurige Trümmerhaufen. Beide Schiffe sind explodiert. Alles ist nichts weiter als ein rostroter Haufen alten Eisens. Die Trümmer der 20,3-Ztm.-Kaliber sind ausgeglüht. Der nachfolgende Brand hat sie geschwärtzt. Die Möhre der Geheiße ragen teils steil in die Luft, teils senken sie sich melancholisch nach unten. Hier und da ist die Panzerung abgeplatzt und ausgefrant. In das Mittelschiff der „Dupetit“ scheint eine gigantische Hineingefahrt zu haben. Der ganze Schiffsrumpf ist zertrümmert und wie eine alte Sardinienischacht verborgen und verberst. „Sehen Sie doch auch einmal nach Bordobord!“ ermahnt der begleitende Offizier. Ja, dort liegt die „Dunquerque“ im Dack. Keine Farbe mehr am Rumpf, nur noch Rußflecken. Verwunden die beiden Türme auf dem Vorschiff, dessen acht 33-Ztm.-Geschütze einst so stolz den Kampfwert dieses Schiffes zu verbörrern schienen. Wird das Schiff schon abgerafft? Es ist ja die „Dunquerque“ ist nur noch Schrott. In kurzer Zeit wird von diesem Schlachtschiff, von seinem zum Teil 32 Ztm. starken Panzerplatten nichts übrig sein, als ein Haufen Altschrott.

Am Steuerbord hinter einer Kaimauer ragt ein seltsamer Wald in die graue Morgenluft. Es ist ein Wald von Masten! Sie stehen kreuz und quer in die Luft, als sei in einem Farnenwald ein Wirbelsturm eingebrochen und hätte die Bäume nach seinem Belieben durcheinander geworfen. Die Masten, die diesen sturmgeknickten Wald bilden, gehören etwa 20 der einst modernsten französischen Zerstörer, die nun samt und sonderb auf dem schrammigen Grund des Binnenhafens liegen. Auch zwei U-Boote liegen

wie schwarz verholzte Zigarren träge auf dem öligen Hafenswasser. Man hat sie gehoben. Die Geschütze sind aus ihren Lagern gerissen. Immer trostloser wird das Bild. Wir fahren an drei mächtigen ausgeglühten Kolossen vorüber. „Algerie“ und „Marseillaise“ kann man mühsam am schwarz verschmorten Bug lesen. Das dritte Schiff ist nicht zu identifizieren. Es ist ja auch ganz belanglos, wie diese Schiffe heißen. Sie bestehen nicht mehr. Sie sind namenlose Weads geworden.

Aber hier: die „Strasbourg“. Sie scheint am wenigsten beschädigt. Der äußere Eindruck ist derart, daß man von einem intakten Schiff sprechen möchte. Aber sehr schnell vergeht diese Illusion. Das mächtige Schlachtschiff, das eine Schweißkonstruktion der „Dunquerque“ ist, wenn es auch in Saint-Nazaire erbaut wurde, hat auch auf dem Grund des Hafens gelegen. Ein breiter schwarzer Rand an den Bordwänden zeigt an, daß die Flut durch die Wellungen in das Innere gedrungen ist. Nun ist die „Strasbourg“ zwar gehoben; sie schwimmt; aber im Innern laßt noch eine nach Taufenenden von Tonnen zu messende Wassermenge. Sie ist in die Kesselräume eingedrungen, die überdies noch vor dem Untergang geprenzt worden waren.

Man kann sich über die Verwendungsfähigkeit dieses Schiffes und auch anderer Einheiten heute noch keineswegs ein klares Bild machen“, berichtet ein Offizier. „Das Seewasser hat bereits in den vergangenen vier Monaten sehr viel Schaden angerichtet. Im allgemeinen ist mit einem Schiff, das längere Zeit unter Wasser gelegen hat, nicht mehr viel anzufangen.“

Das Bild, das Toulon heute bietet, ist das traurigste, das ein Kriegshafen zu bieten vermag. Eine Flotte verankert und die Wellen spielen um ihre einstigen Geschütztürme. Ueber die verlassenen ausgebrannten Decks legt der Mistral und die Wöden freischen um das wirre Gerümpel der ineinander verstrickten Masten. Leer die Kais, leer die Hafensbänke. Rühend bohren sich die Schneidbrenner in die Panzerplatten der toten Schiffsrüden. Stüd für Stüd vergeht von der einst zweitstärksten europäischen Flotte auf der Altseisenhalbe ...

Was kostete der letzte Terrorangriff die NSD?

Berlin, 10. April. Der Terrorangriff auf westdeutsches Gebiet in der Nacht zum Freitag kostete die britische Luftwaffe nach eigenem Verständnis 21 Bomber. (Der DKB-Bericht hatte 15 Abschüsse gemeldet). Was bedeutet ein solcher Verlust für England? Der „Observer“ hat kürzlich die Durchschnittskosten eines Bombers auf etwa 40.000 Pfund oder 500.000 Mark beziffert. Diese Summe ist zweifellos erheblich höher anzusetzen, da die Briten immer mehr zum Einsatz schwerer viermotoriger Bomber übergegangen sind. Der Verlust von 21 Bombern ist also rein rechnerisch mit weit über 10,5 Millionen Mark zu veranschlagen.

Zu den reinen Kosten der Flugzeuge kommt auch noch der Benzinerverbrauch hinzu. Man rechnet durchschnittlich, daß 500 Briten-Bomber für eine Angriffsaktion ihre rund 30.000 Tonnen Benzin brauchen; das sind drei große 10.000-Tonnen-Tanker voll, die vorher erst über das Schlachtfeld des Atlantik nach England sich durchschlagen mußten. Was schließlich der Verlust an fliegendem Personal noch bedeutet, darüber hat der „Observer“ vorförsichlich keine Berechnungen angestellt. Schon die erwähnten Zahlenangaben bestimmen ihn zu der Frage an seine Leser, ob die hohen Verlustkosten durch den militärischen Schaden gerechtfertigt sind, der bei den Luftangriffen auf Deutschland angerichtet wird.

Auch Griechenland wird im Osten verteidigt

Athen, 10. April. „Die Achsenmächte haben das Recht, zu fordern, daß ihnen von den Griechen im Kampf gegen den Bolschewismus kein Hindernis in den Weg gelegt wird“, proklamiert der neue griechische Ministerpräsident Ioannis Metaxas in einem Aufruf an das griechische Volk. „Wir müssen alle einsehen, daß die Achsenmächte einen Kampf gegen die unzureichende bedrohende furchtbare kommunistische Gefahr führen. Da die von mir aufgestellte Regierung jeden Grund zu der Annahme hat, daß jede Störung der öffentlichen Ordnung nicht wieder gut zu machendes Unglück für unser Land bringt, hält sie es für ihre hauptsächlichste Aufgabe, die gesellschaftliche Ordnung zu schützen.“

Nur 10 von 37 Staaten nahmen Morgenthau's Einladung an

Kaujanne, 10. April. Die von Morgenthau an 37 Staaten übermittelte Einladung zu einer internationalen Währungs-Konferenz ist Dede schwelt. Es genügt, die bannende Kraft des Reiches lahm zu legen, um jene unterirdischen Mächte wieder zu entbinden, die den Kontinent von innen zu sprengen vermöchten, noch bevor sowjetische Tanks die Grenzpässe gewisser Länder überannt hätten.

Der Tapfere Partner des Schicksals

Vor diesem Hintergrund muß man den Schicksalskampf Europas sehen! Vor diesem Hintergrund versteht sich der bedingungslose Einsatz der Völkergiganten, die sich dessen bewußt sind, daß das neue Europa nur aus Blut und Opfern werden und wachsen kann. Die geballte Macht, die sich als Wall dem Ansturm der Steppe entgegenwirft, wird von dem gleichen Geiste befeuert und getrieben. Aus diesem Selbsterhaltungstrieb kommt die gemeinsame innere und äußere Frontstellung, kommt die Verteidigung mit den Waffen des Geistes wie mit dem Schwerte. Reichspräsident Dr. Dietrich brägte kürzlich den Satz, daß das Schicksal sich nur die Tapferen als Partner aussucht. Europa ist in seiner beispiellosen Tapferkeit zum Partner dieses Schicksals geworden.

von zehn Ländern angenommen worden. In Südamerika hat es größte Zustimmung und Bestreben ausgelöst, daß der amerikanische Schahamtssekretär als einziges Land Südamerikas Argentinien nach zur Teilnahme an den Währungsbesprechungen eingeladen hat. Irland hat seine Teilnahme rundweg abgelehnt. Von Washington aus wird erklärt, die Vereinigten Staaten würden als Anteil des Landes an dem internationalen Währungsabkommen von 5 Milliarden Dollar vermutlich allein 2 Milliarden geben. Den Bestimmungen gemäß bleibe aber das Stimmrecht auf 25 v. H. beschränkt.

Frank Reff sind die USA-Sätze zu kurz

Buenos Aires, 10. April. Gegen die Normung der Sätze in den USA. auf eine Höchstlänge von sechs Fuß und drei Zoll protestierte das Mitglied des Kongressabgeordneten Frank Reff (Wisconsin). Reff, der genau sechs Fuß und vier Zoll groß ist, erschien im Büro der Preisüberwachungsbehörde und brachte seine Beschwerde persönlich vor. „Was geschieht mit mir, wenn ich so bin? Ich nehme an, man wird mit meine Füße abhaben, damit ich in den genormten Sarg passe.“ Das Gelächter der Beamten quillerte er mit folgender Bemerkung: „An Euch habe ich dabei auch gedacht, denn Euch setze Brüder wird man in den Sarg quetschen, daß der Dedel aufspringen wird.“

Breitenbrigade am Bengalen-Golf vernichtet

Tokio, 10. April. Die Einschließung und Vernichtung der 6. Brigade der britisch-indischen Streitkräfte im indisch-burmesischen Grenzgebiet wurde am Samstagmittag durch das kaiserlich-japanische Hauptquartier bekanntgegeben. In der Bekanntmachung heißt es, daß japanische Truppen die 6. Brigade in der Nachbarschaft des Ortes Jabin an der Küste des Golfs von Bengalen einschließen und restlos vernichten konnten. Der Kommandeur der Brigade wurde gefangen genommen.

Reichsgericht gegen untreue Frau

Leipzig. Eine jungverheiratete Frau, deren Mann an der Ostfront stand, hatte es mit der ehelichen Treue nicht genau genommen. Als der von anderen unterrichtete Ehemann auf Urlaub kam, gestand ihm die Frau, daß sie ein halbes Jahr lang ein Verhältnis mit einem anderen Mann gehabt habe. Daraufhin klagte der Mann wegen schuldhafter Eheverletzung auf Scheidung. Die Frau erhob Widerklage, da sie der Mann im Verlauf einer Auseinandersetzung geschlagen hatte. Das Reichsgericht, der Große Senat für Zivilsachen — schied die Ehe aus Alleinverschulden der Frau.

Mit Rücksicht auf das besonders schwere Verbrechen der beflagten Ehefrau, das um so verwerflicher ist, als sie den Kläger zu einer Zeit hinterging, als dieser an der Front stand, kann bei richtiger Würdigung des Lebens der Ehe ihr eigenes Scheidungsbegehren keineswegs als sittlich gerechtfertigt angesehen werden. Gerade die Verbitterung und Enttäuschung, in die der Mann durch den Treubruch der Frau geriet, hat ihn zu seinem zwar nicht zu billigen, aber immerhin verständlichen Verhalten geführt. Es widerspricht durchaus dem Rechtsempfinden des Volkes, wenn die Beklagte aus diesem Verhalten des Klägers einen Scheidungsgrund herleiten könnte; das gilt um so mehr, als sie seine Reue über ihr Verhalten zeigte, den Kläger vielmehr noch beschimpfte und damit weiter reizte.

Der Führer verließ das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant L. G. Reismann, Generalstabsoffizier einer Flak-Abteilung, Oberleutnant Seeling, Staffelführer in einem Sturmabteilungskommando, Major Hermann Kauschke, Kommandeur eines Säuer-Bataillons, Oberleutnant Hanns Nagold, Batterieführer in der Sturmabteilung „Großdeutschland“ und Unteroffizier Dietrich Süßenthal, Geschützführer einer schweren Flak in einer schnellen Abteilung.

Berlin und Zentr. Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlagsanstalt, Badischer Reichshauptstadt, Dr. Carl Gelpke, Speyer in Karlsruhe.

Splitter

Spaniens Botschafter in London, der Herzog von Alba, gab am Mittwochabend ein Essen zu Ehren Churchills; es war dies seit langer Zeit das erste diplomatische Bankett, an dem der Premier teilgenommen hat.

Churchill ist dabei auf alle Fälle auf seine Rechnung gekommen: Wenn auch nicht mit dem Kopf, so doch mit dem Magen.

Präsident Roosevelt hat durch sein Kriegsministerium es den im aktiven Heeresdienst stehenden Amerikanern verboten zu lassen, sich um ein politisches Amt zu bewerben.

Dieser Erlaß wird einmal der „Mac Arthur-Erlaß“ genannt werden; denn gegen diesen allein richtet er sich, um zu verhindern, daß sich der General als Präsidentschaftskandidat aufstellen läßt. Zwar ist der Erlaß verfassungswidrig; aber was ist heute schon die Verfassung im Diktatorstaat Roosevelts?

In den Vereinigten Staaten ist man gegenwärtig daran, aus Indiern eine Nachrichtentruppe zu organisieren. Denn, so sagt man sich im Weißen Haus, wenn eine Rothhaut einer anderen eine Nachricht im Dialekt des betreffenden Stammes übermitteln, so sei mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß der mitführende Feind das Gespräch nicht verstehen kann, und daß daher eine besondere Chiffrierung nicht notwendig ist.

Fragt sich nur, ob Eisenhower oder Mac Arthur am Ende mit den Indianerdialekten zu Rande kommen; zur Vorfrage könnte man ja noch vielleicht die Keilschrift als Geheimchrift dazwischenhalten. Denn doppelt genährt, soll manchmal schon besser gelassen haben.

In den Feindpostgefechten Zürichs sind gegenwärtig „Churchill-Sardinen“ zu haben, die Dose mit 6 Fischchen zu 2 Franken, dafür aber „ohne“. Diese Dosen waren in den letzten Monaten wegen des sündteuren Preises vollkommen unerkauflich gewesen; denn, wie ein Züricher Blatt schrieb, hatte man in der Schweiz bis vor kurzem mit einem baldigen Kriegsende gerechnet. Es drohte ein Käufersturz auszubrechen, der sich von den portugiesischen Sardinen auf andere Warenartikel ausdehnte. In diese „Hamsterkrise“ blakte Churchill mit seiner Rede hinein, in der er das Kriegsende auf „vielleicht“ 1944 oder 1945 „vertagte“. Auf einmal bekamen es die Schweizer Gelbleute wieder mit der Angst zu tun und nicht einmal die teuren Desfardinen waren ihnen jetzt mehr zu teuer. Kein Wunder, wenn die Delikatessenhändler den Namen des Mannes, der sie vor den Isopieltigen Ladehelfern rettete, jetzt den Sardinenbüchsen beilegte.

Die im Jahre 1771 begründete „Encyclopaedia Britannica“, das weltberühmte englische Nachschlagewerk, ist vor kurzem verkauft worden. Die Verlagsrechte für das Werk waren schon vorher von dem jiddischen Verlagshaus Bear, Roesch, dessen Chef der kürzlich verstorbene Mr. Rosenwald war, erworben worden. Sie sind inzwischen an die Universität von Chicago übergeben worden, die nunmehr für die Neuauflage dieses im Jahre 1928 zum letzten Male veröffentlichten Nachschlagewerkes verantwortlich sein wird.

Damit ist der typischste Repräsentant der Erhaltung, der Einheit und Geschlossenheit der englischen Weltanschauung dahin. Wenn der Herzog fällt, muß auch der Mantel nach — wenn die Macht fällt, muß auch der Mantel der Macht nach.

„Daily Telegraph“ ist in der Lage, seinen Lesern die Mitteilung zu machen, daß Stalin neuerdings die englische Sprache zu erlernen versucht. Stalin, der außer seiner georgischen Muttersprache nur noch Russisch, und zwar mit einem leichten georgischen Akzent spricht, hat es mit dem Erlernen des Englischen besonders eifrig, da er, um sicher zu gehen, gleich zwei Sprachlehrer auf einmal angestellt hat.

Da werden sich die Lords freuen, wenn Wäterschen Stalin einmal die erste Ansprache an „sein Volk“ in Sowjetland in ihrer eigenen Muttersprache halten kann!

Beim letzten Terrorangriff in Mailand hatte der Inspektor der Mailänder Ortsgruppe der Faschistischen Partei, Major Reart, sechs Familienangehörige verloren. Nach den Verhaftungserleichterungen begab sich Major Reart zum Gauleiter, um ihm die sechs Wollmattagen für eine Wollsammlung zu übergeben.

Ein Volk, das solche Männer hervorbringt, läßt sich durch keinen Terror beugen!

Kongressmänner dürfen nicht nach Nordafrika
Stockholm, 10. April. Zwei Ausschüsse des U.S.A.-Kongresses hatten, wie aus Washington gemeldet wird, den Wunsch, Nordafrika zu besuchen. Jener wurde nun offiziell mitgeteilt, Generalstabchef Marshall habe sich dahin ausgesprochen, „alle jüdischen Frontreiter verringerten die Verlademöglichkeit“, weshalb er hoffe, daß die Abgeordneten auf ihre Reise verzichteten.

Zweigeschossige „Fertighäuser“ / Eine Aktion Dr. Leh-Prof. Speer

In 4 Tagen richtfertig - Möbel werden mitgeliefert

Vor einem halben Jahre machte Reichsorganisationsleiter Dr. Leh bei seinem Aufenthalt in Italien die damals kaum begriffliche Ankündigung, daß der englische Bombenterror die Wohnraumfrage in unseren Großstädten nicht unlösbar machen könnte. Die Ergebnisse jener Ankündigung liegen jetzt vor: In den bombengeschädigten Großstädten kommen gegenwärtig zweigeschossige „Fertighäuser“ zur Aufstellung. In Karlsruhe werden die ersten davon schnellstens anrollen. Diese Häuser wurden von Dr. Leh in seiner Eigenschaft als Reichswohnungskommissar in Zusammenarbeit mit dem Reichsminister für Bewaffung und Munition, Professor Speer, und dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitsleistung, Gauleiter Sautel, entwickelt und bereitgestellt.

Sie werden den bombengeschädigten Gauen zur Verfügung gestellt und kommen in zehn Waggonladungen je Doppelblock in Karlsruhe an, wenn die jeweiligen Fundamentierungsarbeiten beendet sind. Die Häuser sind von Prof. Neufert-Berlin entworfen und werden nach seinen Plänen gebaut.

Die Fertighäuser selbst werden aus zugeschnittenen Holzteilen auf Steinfundamenten aufgestellt. Sie enthalten je Doppelblock zwei Treppenhäuser und je Treppenhäuser auf jedem der beiden Geschosse vier Wohnungen. Diese umfassen jeweils 42 Quadratmeter Wohnfläche und bestehen aus einer geräumigen Wohnküche und zwei Schlafzimmern. Selbstverständlich verfügt jede Wohnung über fließendes Wasser, Herd, zwei Kachelöfen und Spülabort.

Alle Räume sind hell und freundlich, große Fenster sorgen für Licht und Sonneneintrag, ein gefälliger Innenanstrich macht die Zimmer wohnlich. Die Möbel werden gleich mitgeliefert und stehen schon bereit, wenn die neuen Bewohner einziehen.

Die Häuser sind, wie die Fachleute versichern, auch im strengen Winter gut warmzuhalten, denn die Außenwände sind mit Glaswolle oder Weichholzpatten isoliert, auch die Decken und die Wände zu den benachbarten Wohnungen sind verhältnismäßig schalldicht

eingerrichtet, so daß ein ungestörtes Wohnen gewährleistet ist. Und vor allem, woran jeder Hausfrau und Mutter am meisten gelegen ist, sie hat ihr eigenes abgeschlossenes Reich, in dem sie schalten und walten kann nach ihrer Gewohnheit.

Wenn die Fundamente gemauert sind, ist ein solches Haus binnen vier Tagen richtfertig und nach fünf bis sechs Wochen bezugsfertig. Alles in allem beweist die getroffene Lösung, daß das Wohnproblem damit energisch angepackt und ein Ergebnis erzielt wurde, das unter den obwaltenden Umständen wohl das Optimum des Möglichen darstellt.



Aus aller Welt

Geburtsdatum der Frau als Feldpostnummer

Saalfeld. Der so oft mit mehr oder weniger Recht bemühte Zufall hat es gefügt, daß die Feldpostnummer eines aus Saalfeld stammenden Soldaten sich in der Reihenfolge der Ziffern genau mit den Geburtsdaten seiner Ehefrau nach Tag, Monat und Jahr deckt.

Pikkolo nahm Feindflieger fest

Wanne-Gidel. Nach dem Abschluß mehrerer feindlicher Bomber, deren Besatzungen zum Teil mit Fallschirm absprangen, bemerkte ein 16jähriger Kellnerlehrling aus Wanne-Gidel einen solchen Schirm und begab sich mit einem Kameraden auf die Suche nach dem feindlichen Flieger. Obwohl es dunkel war, entdeckte er den abgelanderten Flieger und hinderte ihn an der Flucht.

Siedendes Schmalz auf den Ehemann gegossen

München. Ein eigenartiger Nachfall einer eifersüchtigen Ehefrau wurde durch eine Verhandlung vor einem Münchener Gericht entführt. Die 43jährige Ehefrau Katharina Wimmer hatte ihrem Mann aus Eifersucht siedendes Schmalz über den entblößten Oberkörper gegossen, als er gerade beim Waschen war. Der Ueberfallene erlitt schwerste Verbrennungen. Die eifersüchtige Ehefrau wurde zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt.

Angst vor dem zweiten Kind als Scheidungsgrund

Leipzig. In einem Ehescheidungsprozeß wurde das Verhalten einer Ehefrau, die eine schwere Entbindung durchgemacht hatte und deshalb ein weiteres Kind nicht haben wollte, vom Reichsgericht als schwere Eheverletzung angesehen. Wenn die Frau für ihr Leben oder ihre Gesundheit fürchtete, hätte sie der berechtigte Wunsch ihres Mannes nach einem zweiten Kind veranlassen müssen, einen Facharzt zu befragen, von dem sie erfahren haben würde, daß eine zweite Entbindung für sie keine Lebensgefahr begründete, ja daß Schwierigkeiten bei der ersten Geburt überhaupt nicht zu erwarten waren. Ihre Weigerung ist also nicht entschuldigend. Da die in der unberechtigten Weigerung liegende Pflichtverletzung nicht nur gegenüber dem Ehemann, sondern vor allem der Volksgemeinschaft gegenüber begangen wurde, kann sie nicht als eine leichtere, sondern muß als schwere Eheverletzung angesehen werden. Vor der Notwendigkeit, wichtigste bürgerliche Belange zu wahren, sind persönliche Schuldbelastungsgründe bei der Gesamtwürdigung von geringerer Bedeutung.

Verbrannte Fische an die Küste gespült

Vigo. Tausende von verbrannten Fischen wurden vom Meer an die Küste bei Coquimbo angeschpült, wie aus Santiago de Chile gemeldet. Eine Untersuchung der Fische ergab, daß sie starken elek-

trischen Entladungen am Meeresboden oder einer Erscheinung vulkanischen Ursprungs zum Opfer gefallen sein müssen.

Palast als Scheiterhaufen, ein englischer Spleen

Lissabon. In Sidney starb Mr. James Payne und hinterließ seinen Erben das bescheidene Vermögen von 500 000 Pfund Sterling. Das wäre so weit in Ordnung, aber er bestimmte daneben auch in seinem Testament, daß am Tage seiner Beerdigung sein palastähnliches Landhaus mit seinem ganzen Inhalt den Flammen zu übergeben sei. Die Erben haben begrifflicherweise für diese großzügige Begräbnisfeier wenig übrig, und es gelang ihnen bisher mit Hilfe der Behörden die Prozedur zu inhibieren, da noch kein Präzedenzfall darüber vorliegt, ob Brandstiftung mit dem Willen des Besitzers zulässig oder strafbar ist.

Papier im Wind?

— Oder Papier in den Müllkästen?
Dies bedeutet Verlust von wertvollen und kriegswichtigen Rohstoffen! Gib Altpapier, Zeitungen, Zeitschriften, alte Bücher und Archivmaterial zur

ALTPAPIERSAMMLUNG 1943
VOM 4. - 24. APRIL

ALTPAPIER WIRD NEUPAPIER UND VERPACKUNGSMATERIAL.

Gudula
das hässliche Mädchen

(Copyright Französisch Verlagshandlung Stuttgart)

Antol lachte: „Fang du nur so an. Nerven. Hellscherin wird sie wohl nicht sein, weil es keine Hellscherinnen gibt!“

„Zimmer auf dem Vulkan leben...“ flüsterte die Juana. „Ich verdiene doch so unendlich viel Geld, Anatol! Warum muß man denn immer noch mehr haben und sich so der Gefahr aussetzen? Denn doch an so eine Gefängniszelle...“

„Ich weiß schon“, sagte Anatol leise, „die Menschen sagen, jeder Verbrecher macht mal eine Dummheit oder hätte Pech, jeder würde einmal gefaßt. Das haben sie aus den Kriminalromanen und daher, daß in den Zeitungen nur von denen erzählt wird, die gefaßt werden. Dumme, keine Leute. Von der Menge derjenigen, die niemals gefaßt werden ist nirgends die Rede als in den Statistiken.“ Von allen den „Fällen“, die ewig unaufgeklärt bleiben, hört niemand etwas, sie sind ja auch „langweilig“, denn wo bliebe die irdische Gerechtigkeit, die ausgleichende? Geh, Juana, mach mir keine Szene! Also in der Gesellschaft bei Lieberoles verschwindet ein Ohrgehänge, das unecht. Du verlierst es, und irgend jemand muß es dann eben aufgehoben und eingestekt haben. Das achte weisen wir vor. Die Versicherungsprämie ist bezahlt! Denn doch: drei Smaragden und fünf Brillanten!“

„Aber wie willst du es verschwinden lassen, Anatol?“ fragte die Juana und stand auf.

„Das laß meine Sorge sein“, sagte er, „wir über die Szene ein! — Zieh' dich jetzt an, ich bringe dich zum Hotel. Der Fluß, über den wir müssen, und in dem Salzi das Futter für deine Tiere „verwahrt“ hat, ist gut, da verschwindet nächste Woche das Ohrgehänge. Ein vorzüglicher Fluß, sage ich dir! — Ich werde nun die Tiere ein bisschen aufpäppeln, während du dich anziehst.“

Er nahm die hinterleichte Gestalt der Juana im weißen Bademantel plötzlich in seine Arme. „Liebst du mich auch noch?“

Sie bewegte den Kopf lächelnd hin und her. Es wäre ihr nicht eingefallen, „ja“ zu antworten. Aber sie liebte ihn so sehr, über alle Maßen, daß das grenzenlose Gefühl sie fast sprengen wollte. Sie ließ sich aber nur ein wenig fassen, nur flüchtig.

Dann fing sie an, mit zitternder Hand ihr Gesicht zu pudern und sich anzukleiden. Ein schwarzes Kleid, hochgeschlößelt, mit etwas Pelzwerk an den Säumen.

Sali kehrte zurück mit einer halben Flaiche Vermut in Zeitungspapier. Sie legte Hand an, bürstete die gnubderschwarze Locke in Juanitas Stirn und setzte ihr die schwarzseidene Kappe auf.

Da waren die Handschuhe, die Handtasche, da war der Umhang aus federleichtem Feh —

Die Juana und Anatol Mallinar gingen zum Hotel. Sie gingen über die dunkle große Brücke.

„Ein unangenehmes Vorkommen!“ sagte Frau Fanny Lieberole, geborene von Stolten. Irigendwo muß der Halschmuck doch geblieben sein. Aber es war ungeschickt von dir, die Artistin zu begleiten, Gudula!“

Gudula öffnete den Flügel und stellte den Deckel halb auf. „Wie so ungeschickt, Mutti?“ fragte sie in Gedanken.

„Die Juana ist eine schlechte Felle für dich, mein Kind. Sie ist nicht nur schön, sie ist auch ziemlich geübt. Neben ihr mußst du plump aussehen, sagt dir das dein weiblicher Instinkt nicht?“

„Doch“, meinte Gudula gelassen, „aber da ich keinerlei Absichten habe... Ich will niemals heiraten, Mutti. Ich suche nicht einmal einen Geliebten...“

„Schäm' dich!“ sagte Frau Lieberole. „Das letztere würde ich mir wohl auch verbitten!“

„Ach, welche Mutter kann sich das verbitten!“ entgegnete Gudula böse. „Keine! Es wäre zwecklos. Es ist noch immer zwecklos gewesen. Jede Tochter tut, was sie will.“

Frau Lieberole ging über diese Rede hinweg. Das Thema war schon zu oft behandelt worden, ohne daß Gudula jemals verloren hatte.

„Könntest du dich nicht wenigstens ein bisschen besser zurecht machen, Gudula?“ sagte Frau Lieberole leuzend. „Wenn ich auch sonst nicht für Puder und Schminkt bin, du könntest beides gebrauchen! Die Augenbrauen etwas schmaler gemacht, das Haar einmal richtig frisiert — ach, du ähnelst deinem Vater so sehr, mein Kind! Als Mann könntest du vielleicht dein Glück machen! Und heute hast du wieder so ein jaloppesendes Kleid an, zu lang, in den Schultern zu breit, in der Taille zu fällig! Ach, Kind, tu es doch mir zuliebe...“

Gudula, das hässliche Mädchen, erhob sich wieder vom Klavierstisch, obwohl sie die Hände schon lautlos prüfend ausgereibet hatte, und sagte schwer: „Weißt du, Mutti, es hat keinen Zweck! Wenn ich schon häßlich bin, so will ich mich doch wenigstens nicht lächerlich machen. Ich habe mit meinen Haaren, mit meinen Kleidern, mit meinem Gesicht schon alles mögliche versucht, aber entweder bringe ich die rechte Kunst nicht auf, oder es hat irgendwie keinen Zweck oder — ach, ich habe gar keine Lust zu der fortwährenden Anstrengung, die dazugehört um immer gut auszusehen!“

Sie setzte sich wieder, jentete den Kopf und fing an, die G-Woll-

phantasie von Mozart aus den Tasten zu reihen, dieses Aufbegehren von unten her mit den jarten Bachschen Schürkeln in der Höhe. — Die Mutter horchte ein wenig und begab sich zum Tisch zurück, um eine Bridge-Aufgabe zu lösen, die sie in einer Zeitschrift gefunden hatte. Sie flüsterte vor sich hin: „Nord hat 3 Pfl gereizt, Süd 4 Ohne, West spielt Karo an... Karo-Drei!“

Gegen Mittag wurde Gudula in ihrem Spiel von ihren Geschwistern unterbrochen. Die Mutter hatte ihre Bridgeaufgabe verlassen und war ausgegangen.

Querst kam Manfred, der Reserendar, ein hübscher Mensch, der Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten. Gudula nickte ihm zu, ließ die Hände sinken und trat auf den Dämpfer. „Du siehst ja so entschlossen aus!“ sagte sie fragend.

„Ja, ich muß dir etwas sagen, Gudula! Etwas, was ich den Eltern nicht sagen kann, wenigstens jetzt noch nicht!“

„Du lieber Gott!“ meinte Gudula. „Vermutlich willst du eine Tänzerin heiraten, vielleicht sogar die fabelhafte Juana?“

Er antwortete: „Nein, aber meine Freundin Olivia will ich heiraten, die Ärztin Doktor Tott, ja...“

Gudula verstränkte die Arme und sah maßlos verwundert aus. „Hast du Olivia schon gefragt, ob sie auch...“

„Nein, ich habe sie noch nicht gefragt!“ rief der junge Mann. „Du mußt es für mich tun, Gudula, ich meine, du mußt... das Terrain sondieren für mich! Ich kann nicht länger warten. Ich habe Gründe anzunehmen, daß Olivia mich will, aber, weißt du...“

„Was hast du denn für Gründe, um anzunehmen...“

„Ach, Gudula, frage nicht so viel! Du kannst es dir doch denken! Also — wir haben uns öfter getroffen, Olivia und ich, und geflücht haben wir uns eben! Na ja, wie das ist. Du glaubst nicht, wie die kleine Ärztin küssen kann, aber das gehört nicht zur Sache... Nun, was meinst du? Ich bin ganz glücklich verliebt in sie...“

Gudula lachte. „Das ist ja ulkig!“ rief sie aus. „Freundinnen...! Was weiß eine Freundin von der anderen? Alles! Bloß das Wichtigste nicht! Also ihr habt — nein, davon hat sie mir kein Wort verraten!“

Manfred warf den Kopf zurück. „Natürlich nicht! Es war ja nicht ihr Geheimnis allein! Aber was meinst du, Gudula, wirst du etwas aus ihr herausbekommen können?“

„Aber, wenn es doch nicht ihr Geheimnis allein ist?“ lächelte Gudula. „Sie ist wohl drei — nein, vier Jahre älter als du... Das ist zwar grundsätzlich gleichgültig! Ja, ich werde schon etwas aus ihr herausbekommen, du Veros!“

„Heute noch?“

„Ja, heute nachmittag noch! Ich besuche sie ohnehin! Unausfällig, diskret, nach altbewährter Methode, gegründet 1907... Komm nur heute abend in mein Zimmer, Manfred, dann werde ich deine Ausflüchte vor dir ausbreiten.“

Fortsetzung folgt

Die mit der Zipfelmütze

Von Willi Fehse

Einen Tag nach der unglücklichen Schlacht bei Jena und Auerstädt sprengte um die Mittagszeit ein Vortrag von zehn französischen Husaren durch das Tor eines Städtchens, in dem sich zu jener Zeit noch preussische Nachzügler befanden. Das Städtchen gehörte zu einem thüringischen Kleinstaat, dessen Fürst ängstlich auf die Wahrung seiner Neutralität bedacht war und dessen Brauer den Sturm, der über Europa braute, am besten mit tief über die Ohren gezogener Zipfelmütze zu überleben hoffte.

Nun geschah es aber, daß drei von den Husaren auf dem Marktplatz abblieben. Während die übrigen mit angeschlagenen Karabinern und Pistolen die Straßen hinunterzogen, stürzten sie in das Rathaus. Der Bürgermeister empfing sie auf höflichste. Doch sie forderten ohne Umschweife eine Brandschikane der Stadt.

„Eine Brandschikane?“ wiederholte der Bürgermeister erstaunt. „Unser Land ist doch gar nicht am Kriege beteiligt?“

„C'est tout égal“, entgegnete einer von den Kerlen und erklärte in gebrochenem Deutsch, daß er unverzüglich auf der Jagd von hundert Karolin bestesse. Der Bürgermeister begriff erschrocken, daß der Krieg seine eigenen Geleise hat. Zitternd schloß er die Lade seines Sekretärs auf, in der er die Kaffette mit den öffentlichen Geldern verwahrt. Obwohl von kräftiger und jugendlicher Erscheinung, war er nicht eben der Beherrschteste, und es ging die Rede, daß in seinen vier Wänden wie in der Stadt seine resolute Hausfrau das Regiment führte.

Inzwischen waren aber einige preussische Dragoner der Franzosen auf dem Marktplatz gewahr geworden. Heranprengend schossen sie ihre Pistolen auf die Feinde ab, die das Feuer erwiderten. Darüber ermächtete die Bürgermeisterin. Mit jorng in die Seite gestemmt Armen trat sie in die Haustür, um nach der Ursache des Lärmes zu forschen. „Verdammtiges Mannsvolk“, polterte sie, als sie die Preußen bemerkte, vor denen die Franzosen Reihens nachnahmen. „Seid ihr denn ganz und gar nicht geschick, hier Frieden zu machen? Es ist polizeilich verboten, in der Stadt zu schießen.“

Sie verflüchtete entsetzt. In diesem Augenblick stürzten nämlich die drei Husaren aus der Amtsstube ihres Mannes, der ihnen jammernd und händeringend folgte; denn einer von ihnen hatte die volle Kaffette mitgenommen. Fluchend stießen sie die Bürgermeisterin zur Seite und sprangen mit einem Satz die Treppe hinunter zu ihren Pferden, um sich noch vor den Preußen zu retten. Im Nu waren sie entpaukt und gefangen genommen, und der Anführer der Dragoner wollte seinen Soldaten, in der Verfolgung der flüchtenden Reben einzuhaken. „Laßt sie laufen, die Schelme“, rief er, „es gibt hier andere genug ... Steht die Pistolen fort!“ brüllte er plötzlich mit einem Wut auf den Bürgermeister und seine Frau. „Hört ihr denn nicht, daß das Schießen hier polizeilich verboten ist, he?“

Er fuhr ergrimmt herum und packte den Franzosen, der die Kaffette rauben wollte, an der Schulter. „Was brandschikast ihr diese Leute?“ schrie er. „Daben sie euch nicht gesagt, daß sie neutral sind, wie? Ihr seid elende Briganten...“

„Nur Briganten“, entgegnete der Franzose blaß. „Es sein doch alles Deutsche dies, alles Deutsche...“ — „So, dies sein alles Deutsche“, höhnte der Offizier und sagte abermals den Bürgermeister

germeister und seine noch immer sprachlose Frau ins Auge. „Hört ihr jetzt aus diesem Munde“, grüllte er sie an, „was ihr vergessen habt, ihr Philister und Pfahlbürger? Glaubst ihr denn, daß euch das Feuer verschont, wenn ihr talentlos zuseht, wie dem Nachbar der Brand ins Haus geworfen wird, wie?“ Und von seinem Zorn sah überwältigt, bückte er sich nach der Kaffette, die vorhin zu Boden gefallen war, und schleuderte sie verächtlich dem Bürgermeister und seiner Frau vor die Füße. „Klaubt euch die Karolins auf“, rief er blühenden Auges, „und steckt den Kopf weiter in den Sand, bis er euch, meiner Frau, eines Tages vor die Füße gelegt wird mitamt einer Neutralität! Wir kommen erst wieder, wenn ihr begriffen habt, daß man sich in solchen Zeiten nicht durch Schießverbote, sondern durch Schießprügel erhält.“

Mit diesen Worten winkte er seinen Dragonern, die drei Gefangenen in ihre Mitte zu nehmen, schwang sich auf sein Pferd und ritt, ohne sich umabzulenken, davon, während der Bürgermeister und die Seinen mit betretenen Gesichtern ihre Karolins aufkamen und den Worten des Offiziers nachsahen, aus denen auch zu ihren tauben Ohren etwas von jener gläubigen Kraft sprechen mochte, die einstmals das Verhängnis wenden sollte.



Die ersten Blümen an den Fenstern (Aufn.: Anne Winterer)

Ein Quadratmeter Frühling

Von Joseph Maria Lutz

Wo sich gegen Norden die Erde mächtig vor die rauhen Winde stellt und nach Süden zu, am Hang, ein Städtchen Erde, taumelnd in Meter im Geviert, schüßend in ihre Burgalarie nimmt, bricht im Park zuerst der Frühling an. Vor allem ist es das Moos an den Wurzeln, das aus frostigem, winterlichen Grün in wärmeren Farben aufleuchtet, hellgrün, bläugel und dann in einem wunderbaren Rot mit goldenen, flammenden Tönen, grell und lodend zugleich — ein Farnefarnef des Frühlinges, der das große Weiden einleitet.

Und schon schieben sich, wie von diesem Klang gelockt, winzige Blattbüschchen aus harter Erde ins Licht. Schneeflockchen, Lungenraut, Karzillen, Kirschenzelle, Leberblümchen und Salomonssiegel werden harte Spaltreife sein, wenn das große Krautlein fleghafter Auferstehung durchs Land zieht. Schon ist der violette Kranz der Weiden erblüht. Im warmen Winde des sonnigen Tages weht ihr Duft, der noch die Kräfte der Erde in sich hat, die Kräfte früher Jugend, diese morgenblühende göttliche Kräfte jedes erdigen Schöpfungstages. Dort leuchten die zarten Schalen der Krokusse und darüber die lieblichen Lichttropfen der Himmelschiffel, die mit ihrem Gelb das Leitmotiv der frühesten Frühlingfarbe in die Welt flichten.

Nun ist die Luft still und zitternd vor Wärme. Wenn man die Augen schließt, so fließt durch die Lider wogendes Rot. In der dunkelroten Stille tönt nun leises Knistern ringsum, feinstes Tönen und Riefeln, heimlichste Geräusche des Werdens und Wachens. Wer so seine Seele löst vom Tun des Menschentages und sein Ohr dankbar der Erde neigt, hört das Herz Gottes schlagen.

So machtvoll schlägt Gottes Herz, daß ein Eidechsen sein winterliches Lager verläßt und breit und wohlta, mit einwärts gestellten Füßchen im Lichte liegt. Und da, vor winzigem, landigen Vorplatz ist die erste Grille zum Fenz gekommen. Wunderjammer, gültiges Grau dieser Flügel, staß-

Die Nacht vor Laon / Von Ernst Heyda

Da sie in jener Nacht müde und leer zu Boden sanken, so wie sie gerade gestanden hatten, ergab es sich, daß neben dem alten Unteroffizier aus dem Weltkrieg ein junger Soldat lag, den der Vorgesetzte schon am Tage oft beobachtet hatte, weil ihn das Gesicht des Infanteristen ergriff, der durch alle Kämpfe und Vatterien oder W.-K. Kletter schier abgewehrt hindurchgeschritten war, als ginge ihn das nichts an, der aber dennoch tapfer und hart gekämpft hatte, so daß ihn der Unteroffizier nun voll Erstaunen ansah.

Er hatte seinen Tornister unter den Rücken geschoben und schief noch nicht, obgleich die anderen Soldaten wie Tote auf der Straße lagen oder auf den Feldern, wohin sie gerade niedergefallen waren. Manche schliefen im Stehen, den Kopf über den Lenker ihres Kraftwagens oder an den Hals der Pferde gelegt. Der Unteroffizier, der in einer Taube noch gefunden hatte und es ohne Hunger aß, lag so, daß er den Feuerstein sehen konnte, der von der Front herüberzuckte. Er dachte, es sei eine seltsame Nacht, ruhiger, bewogter, vielleicht auch einsamer als andere. Er konnte trotz aller Müdigkeit noch nicht schlafen und stand auf. So sah er den Infanteristen wieder, der wie er nach Laon hinüberguckte. Dessen Gesicht stand verloren über dem Boden, daß der Unteroffizier zu ihm aing und sagte: „Kamerad, warum schläfst du nicht?“ Er sagte es leise, um den Jungen nicht zu erschrecken oder die Schlafenden aufzuwecken. Der Soldat wandte sich ihm zu.

Der Unteroffizier wandte seinen Blick wieder dem Feuer zu.

„Ich glaube, ich kann dich verstehen“, sagte er. Der Junge lächelte müde.

„Niemand ahnt es“, sagte er, „aber es ist gut so.“ Manchmal denke ich irgend etwas, ich rede mit mir selbst, ich sage mir, ich müßte tapfer sein und alles ertragen. Der Soldat richtete sich ganz auf und wies nach Laon hinüber. „Dies stürmen wir morgen. Ich werde dabei sein. Wenn ich nun daran denken würde, allein dies, dann könnte ich vielleicht mutlos werden, wenn nicht gar feige. Wenn ich vielleicht auch an meinen Vater denken würde, der hier fiel, nun: Ich weiß nicht, wie es sein könnte. So aber denke ich an meine Wäcker, an ein Bild, ein Lied, an etwas, was froh macht...“

Er ließ die Hand sinken, er lächelte und legte sich wieder zurecht. Mit offenen Augen, in denen die Helle des Feuers widerzuckte, blieb er stumm.

Nach einem Weilschen beugte sich der Unteroffizier zu ihm herunter, um zu sehen, ob er schlief. Der Junge hatte die Augen geschlossen und summte halbtaut eine Melodie, einen treibenden, tapferen Rhythmus. Der Alte strich ihm über das Haar und legte sich dann auf den Boden. So wird es leicht sein, dachte er, denn so sind wir alle. Sie hätten Laon im Sturm genommen, schrieben später die Zeitungen...

Der Wahrheitsmund / Von Rudolf Schwanneke

Unter den Laubengängen der Santa Maria in Cosmedin, eine der ältesten römischen Kirchen, befindet sich eine verwitterte große Marmorskulptur, die den Kopf eines Tritons mit schredenerregendem, weit aufgerissenen Mägen darstellt. Dieses Steinungeheuer wird allgemein der „Wahrheitsmund“ genannt und galt im Mittelalter als Vollstrecker der Gottesurteile. Glaubte man an den Aussagen eines Angeklagten zweifeln zu müssen, so wurde er in den Schatten dieses laubenartigen Ganges geschleppt, worauf er seine rechte Hand in den Mägen des Meerogottes stecken und seinen Schwur wiederholen mußte. Wurde ihm die Hand abgebeissen, so hatte er gelogen, blieb sie unver-

den, „Wahrheitsmund“, um das Gottesurteil anzurufen.

Die Angeklagte war mit einem reichen, aber äußerst häßlichen alten Mann verheiratet. Nichts war naheliegender, als daß die junge lebenslustige Frau es mit der Treue nicht sehr genau nahm. Der Gatte erhob daher gegen sie die öffentliche Anklage des Ehebruchs. Da aber die Beschuldigte ihre Unschuld hartnäckig beteuerte und auch beschwor, wurde bejährt, das Gottesurteil anzurufen.

Am festgelegten Tage fand sich eine große Menschenmenge bei dem Wahrheitsmund ein, um dem Schauspiel beizuwohnen. Gerade als sie im Begriff war, zitternd und blaß vor Aufregung ihre zierliche Rechte in den Mägen des steinernen Ungeheuers zu stecken, sprang ein junger Mann aus der Menge und küßte die schöne Römerin stürmisch. Der Menge, die eine drohende Haltung gegen ihn einnahm, erklärte er mit gemindertem Lächeln, daß er ihr Mut machen müsse: „Denn“, fuhr er fort, „sieht doch nur, wie die Vermite hilflos dastehst und zitterst!“ Im selben Augenblick steckte die Frau die Hand in das Maul des Steinbildes und rief: „Ich schwöre, daß außer dem jungen Mann, der mich eben umarmte, niemand anders als mein Ehemann mich oekürt hat.“ — Ihre weiße, feine Hand blieb unverfehrt. Die Richter sprachen sie frei, und die Menge jubelte ihr zu.

Die Schlange - Oder: Nach 49 Minuten

Von Hans Riebau

Das Warenhaus ist, wie die meisten Warenhäuser, stillgelegt. Nur im ersten Stock, in der Haushaltsabteilung, ist noch Leben und vom Eingang aus zieht sich eine doppelte Schlange bis in den Hintergrund und in die Unendlichkeit.

Frau Wenke — die Schlange sehen und sich hinten anschließen, ist eins.

Dort steht sie nun und wartet.

Die Minuten gehen dahin und die Viertelstunden. Langsam, Schritt für Schritt, rückt Frau Wenke voran. Ihre Hände haben die Einkaufstasche umkrampft, die Augen spähen wie Scheinwerfer schräg nach vorn, dort hin, wo nun ja wohl endlich die Ware zu sehen sein wird, die Frau Wenke zu laufen entschlossen ist: ganz gleich, ob es Kaffeekannen sind, Haarnadeln, Schuhcreme, Mottenkugeln, Fischweber, Rehröhle, Reißnägeln, Bindfäden, Kohrgängen, Badewannen,

Bierfilze oder Budeltraher. Endlich, nach der neunundvierzigsten Minute, wird die Sicht frei. Frau Wenke öffnet die Augen weit und dann noch weiter, stupft den Vordermann in den Rücken und fragt mit heiserer Stimme: „Wohin geht denn die Schlange?“

Darauf hebt der Vordermann einen Fettel und antwortet: „Zur Kasse!“

Zum Nachdenken

Wer selbst keinen Glanz hat, leidet ihn sich gerne.

Wer die Erfahrungen seines Lebens nicht selber bezahlt hat, hat auch noch keine gemacht!

Menschen, denen das Geld der Wertmesser ist, verlieren ihren Wert mit ihrem Gelde.



Zeichn Marilene Mössl

fehrt, so hatte er die Wahrheit gesprochen und war nach dem Urteil Gottes frei.

In vergilbten Pergamenten des Klosters sind hierüber Aufzeichnungen zu finden, die aber auch gleichzeitig bekunden, daß in Zweifelsfällen dem Gottesurteil auf recht natürliche Weise nachgeholfen wurde. Hinter der Scheide stand nämlich ein Scherze, der im richtigen Augenblick mittels eines scharfen Schwertes der Vorlesung die Nähe eines verächtlichen Eingriffs abnahm. Tatsächlich ist der Mund, hinter dem sich heute eine Mauer befindet, vollständig durchbrochen.

In jener Zeit schloßte man einmal auch eine junge Römerin von auffallender Schönheit vor

„Frau, du in Deutschland...“

Erinnerung an Heinrich Lersch

„Frau, du in Deutschland, wir sehn dich immer zu Hause in unserm Zimmer gehn, Frau, wir müssen aber das minutenwölftle Schlachtfeld nach dir und dem Frieden sehn, Frau, wir stehn und warten auf den letzten Schuß und Schlag, Frau, du in Deutschland zu Hause, was tust du den ganzen Tag?“

„Soldat, unser Frauenherz leidet mit dir, wie es am ersten Tag litt! Soldat, wenn von euch einer fällt, fällt ein Frauenherz mit! Soldat, jetzt aber sehest du uns nicht mehr seufzen mit leeren Händen stehn — Soldat, wir können jetzt kräftiger beten, wenn wir Granaten drehn!“

„Frau, wir wissen, daß du mit vielen Dingen zu Hause dich plagen mußt, Frau, wir aber bieten mit jedem Morgen dem Feinde von neuem die Brust, Frau, an jedem Morgen durchkraust uns von neuem der kommende Granatentag — Frau, und noch spät abends erzittert Herz und Graben von manchem Minenschlag.“

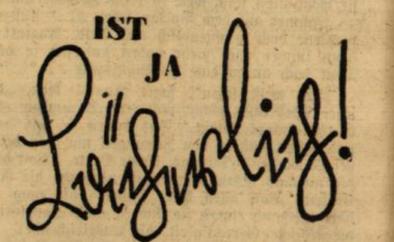
„Soldat, wir stehn Schulter an Schulter unsichtbar neben dir in der Schlacht, Soldat, die Granaten, die dir die Feinde töten — die haben wir gemacht, Soldat, wenn vor unsern Granaten der stürmende Feind zurück in die Gräben wich, Soldat, seht: tausend arbeitsdurchfurchte Frauenhände beschützen dich!“

„Frau, seht: so tragen wir auf unsern Händen das Vaterland“, „Soldat, ich in der Fabrik und du auf dem Grabenland“, „Frau, verlaß du uns nicht, sonst schlagen die Feinde uns tot“, „Soldat, wir tun unsere Pflicht bis an das Ende der Not!“

Heinrich Lersch (Aus „Der, aufgäbe dein Blut“, Verlag Eugen Diederichs, Jena.)

hartes Blauschwarz des Kopfes, mit aringoldenen Märdenslichtern im Sonnenschein. Wohliges Auf und Ab der feinen Füßler, herrlicher Rhythmus schwererleier Freude des Augenblicks.

Und nun, da Auge und Ohr heimlich sind im Reiche des Kleinen, jurent es fast den Rahmen: ein taubendaches Leben ist zwischen den Wurzelarmen der Erde. Ein Brausen und Wägen, ein Schwellen und Veressen, ein Rauschen aller Dragen des Himmels und die große zeitlose Stille der Ewigkeit.



Professor X: „Waren Sie es, Herr Professor, der neulich ganz plötzlich verstorben ist, oder war es Ihr Herr Bruder?“ — Professor Y: „Das muß ich gewesen sein. Denn, wann ich mich recht erinnere, erfreut sich mein Bruder bester Gesundheit!“

„Taugt dann der Bordeaux etwas, Herr Ober?“ — „Aber, mein Herr! Das Wasser wird Ihnen im Munde zusammenlaufen!“

„Sie müssen schon entschuldigen, daß ich so laut schreie, aber ich stelle mir beim Saugen immer das Radio an, da hört man den Staubsauger nicht so laut!“

Endlich fiel das hohe Fieber. „Gott und Ihre gute Natur hat Sie gerettet!“ rief der Arzt erleichtert aus, als er den Patienten besuchte. — „Bitte“, sagte der Patient mit schwacher Stimme, „berücksichtigen Sie das in Ihrer Kostenabrechnung, Herr Doktor!“ Ha.

Ein großer Kaufmann sagte einmal: „Wann jemand mich betrügt, dann strafe ihn Gott. Betrügt er mich zum zweiten Male, dann strafe Gott mich und ihn, betrügt er mich aber dann noch ein drittes Mal, — dann strafe Gott mich allein!“ Ha.

BADEN UND ELSASS



Verkehrsunfall fordert zwei Tote

Auf der Landstraße von Sennheim nach Kolmar geriet das Personenauto eines Unternehmens aus Mülhausen-Burzweiler ins Schleudern und wurde dabei gegen einen Baum gedrückt. Der Geschäftsführer Alfons Nagel wurde auf der Stelle getötet, der technische Leiter Alfred Dietrich starb auf dem Wege ins Krankenhaus. Der Betriebsführer und der Profurst des Unternehmens trugen mehr oder weniger Verletzungen davon, die ihre Ueberführung in ein Krankenhaus notwendig machten.

Heidelberg: Prof. Dr. med. August Wagenmann in Heidelberg wurde in feierlicher Weise die ihm vom Führer anlässlich der Vollendung seines 80. Lebensjahres verliehene Goethebürgermedaille mit einem Glückwunschschreiben des Führers von dem Rektor der Universität Heidelberg Prof. Wilsinger überreicht. Unter den zahlreichen Gratulanten befand sich auch die Deutsch-ophthalmologische Gesellschaft, deren erstes und einziges Ehrenmitglied Gehelrat Wagenmann ist.

Sinsheim: Der Tätigkeitsbericht des Genarmierektors Sinsheim für März verzeichnet 86 gerichtliche und 419 polizeiliche Fälle. 10 Personen wurden festgenommen: 7 wegen Arbeitsvertragsbruch, 1 wegen Vergehen gegen das Heimtückengesetz, 1 wegen Verstoß gegen die Ausländer-Polizeiverordnung und 1 wegen Diebstahls. Zur Anzeige kamen 491 Personen: davon 119 wegen Uebertretung der Straßenverkehrsordnung (116 wurden gebührenpflichtig verwahrt), 22 wegen groben Unfalls, 19 wegen Diebstahls, 16 wegen Höchstpreisüberschreitung, 91 wegen Verstoß gegen die Verdunklungsverordnungen.

Sulzfeld: Das achtjährige Söhnchen des Landwirts Franz Krüger stürzte bei dem Versuch, einen verloren gegangenen Ball wieder herunter zu holen, ab und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß es im Eppinger Krankenhaus bald darauf gestorben ist.

Bruchsal: In einer Arbeitstagung der Bürgermeister und Ratsschreiber des Landkreises Bruchsal, wozu auch Vertreter aus Partei, Staat und der Stadt erschienen, nahm Innenminister Blum er das Wort zu längerer Ausführungen über die derzeitigen Aufgaben im Gemeinwesen. Kreisbauernführer Bürgermeister Gau-Münzheim sprach über die wichtigsten Maßnahmen zur Ernährungssicherung und Erzeugungsschlacht. Kreisleiter Epp äußerte sich zu den gleichen Fragen. Bürgermeister Stein-Heimheim gab Erfahrungen bekannt aus dem Gebiete der Viehzucht. P. Wurt, Leiter des Kreisvolkshochschulwesens, behandelte in längerer Darlegung das neue Tuberkulose-Schutzgesetz und Bürgermeister Dürfler-Baden-Baden als Abschnittsinspektor der Feuerlöschpolizei sprach über die vorordnungsrechtlichen Angelegenheiten. Regierungsrat Schneider, Kreisfeuerwehrführer Grunhöl und Genarmierektor Oberleutnant Dreher äußerten sich zu aktuellen Luftschutzfragen. Das Schlusswort sprach Landrat Dr. Denzel.

Obergrumbach: Wegen der Streunot ist eine allgemeine Laufentnahme aus dem Gemeinwald genehmigt worden. — Aus der hiesigen Schule traten 20 Knaben und 9 Mädchen den Weg ins Berufsleben an.

Unterwisheim: In Anwesenheit von DRK-Kreisführer, Landrat Dr. Denzel, Ortsgruppenleiter Jödel, Bürgermeister Grommer und die Abteilungsleiter des DRK-Ausschusses von Unterwisheim, Oberwisheim und Neuenbürg statt, die unter der Aufsicht von Stabsarzt Dr. Mayer stand.

Gernsbach: Die Stadthalle-Vorstellung Gernsbach zeigen den heiteren Spielfilm mit Marie Gorell: „Die heimliche Gräfin“.

Friedrich: Ein filmisches Ereignis mit Ewald Waller, Gertha Feiler, Gisela Wlten, Elisabeth Fritschel u.a.m. bringt das neue Programm mit „Rembrandt“. Für die Kleinen läuft eine Märchen-Vorstellung.

Freiburg: Nach dem Tanzspiel von Masami Kuni und einer Morgenveranstaltung des Japanreferenten im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, War Hinder, über „Japanischer Alltag — Japanische Feiertage“ wurden die Freiburger Japanstage mit einem Konzert abgeschlossen, an dessen Spitze der japanische Dirigent Eitani stand. Es war ein einzigartiges Erlebnis, Beethoven's „Egmont-Ouvertüre“ unter seiner Stabführung zu hören.

Vörsach: Im Stadtteil Tunringen bei Vörsach am Oberrhein fiel das 2 1/2-jährige Söhnchen Helmut der Witwe Auguste Knecht in den Gewerbetal und ertrank.

Straggen: In zehn elfstündigen Vorträgen fanden dreitägige Musikschulungstage hauptsächlich für begabte Führer und Führerinnen kleinerer Einheiten statt unter Leitung von Madelen, die ausgebildet sind in dem Berliner H.S.-Seminar für Musiklehrer, das der dortigen Hochschule für Musik angegliedert ist, ihre Ausbildung durchzuführen.

Tagespiegel aus Eppingen und dem Alb

Im Gemeinschaftssaal des Postamtes Eppingen fand am Donnerstag ein Lichtbildvortrag statt, in dem das frühere Gefolgschaftsmitglied Postinspektor P. R. Hoffmann über Land und Leute auf dem Ballen berichtete. — H. Sturmman Erich Wolf, Historiker der Hindenburg-Oberschule, wohnhaft Bahnhofsstraße 9, starb im Alter von 20 Jahren im Osten des Helvetien. — In den „Mit“ läuft der neue Mozart-Film „Was die Götter lieben“. — Der Fußballverein führt am Sonntagvormittag auf dem Platz am Gaswerk ein Spiel gegen Neurent durch.

Malsch: Unteroffizier Lutz wurde im Osten als Sanitäter mit dem Eisernen Kreuz I. Kl. ausgezeichnet, nachdem er das EK 2. Kl. schon in Frankreich erhielt. — Am Sonntag hat die Freiwillige Feuerwehr Malsch eine Übung. Antreten um 1/2 10 Uhr am Rathaus.

Hilde rät den Männern

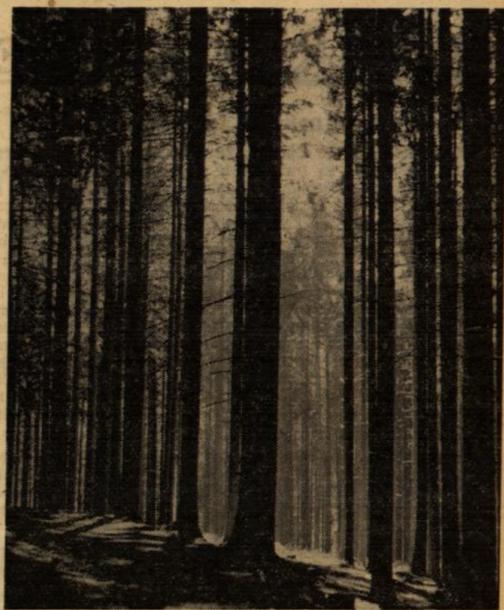
Jawohl, meine Herren, heute möchte ich Sie einmal hinüberführen auf das ungewohnte, glatte Parkett der Hauswirtschaft. Ich weiß zwar, Sie haben kein Interesse dafür, absolut kein Interesse, aber eben deshalb, meine Herren, wende ich mich ja gerade an Sie! Und — um jeden Verdacht gleich abzulegen — es geschieht nicht etwa auf Bitten Ihrer Frau, im Gegenteil! Ein Mann regte mich an zu dieser kleinen Plauderei. Da haben Sie nun so viele Sorgen gehabt um den Einsatz Ihrer Frau, um die Arbeit auch nicht zu schwer sein würde, ob sie wohl mit dem Neuen und Ungewohnten fertig werden würde, ob sie — und nun seien Sie einmal ehrlich! — das Ihre größte Sorge — ob sie auch nebenbei den Haushalt würde versehen können. Nebenbei — und natürlich so, daß Ihnen nichts dabei abginge. Im Betrieb ist es über Erwartung gut gegangen. Längst hat Ihre Frau Vertrauen zu ihrer Maschine, Vertrauen zu sich selbst und Vertrauen zu ihrer Betriebsführung, die für die Anleitung sorgte und Verständnis zeigte für ihre veränderte Lebensweise, wie das alles für eine verantwortungsbewusste Betriebsleitung selbst verständlich ist. Aber im Haushalt — ja, da ging die Sache

Ein Wort an die Männer!

nicht so glatt über die Bühne, da war das Essen nie fertig, wenn Sie kamen, da mußte abends noch der Flur geputzt und Sonntags die Wäsche geplättet werden, es herrschte zuerst ein heilloses Durcheinander und Sie hatten viel zu leiden. Schon seit Tagen ist der Aufhänger an Ihrem Mantel abgerissen und neulich waren die Schuhe nicht geputzt. — Warum nur geht es im Haushalt nie ohne Komplikationen ab? Ihre Frau jagt doch vom frühen Morgen bis zum späten Abend und Sie selbst tragen ihr doch schon den Kohlensimer rauf und den Mülleimer vor die Haustür. Aber das war auch alles, nicht wahr? Mit diesen Geringfügigkeiten glauben Sie den veränderten Verhältnissen Rechnung getragen zu haben, glauben schon ein Ubriges zu tun, wenn Sie mittags oder abends geduldig zur Zeitung greifen, bis das Essen — endlich! — auf dem Tisch stand. Dahin sind Sie Betriebsleiter. Bedenken Sie bitte einmal, daß Ihre Frau heute zwei Befehle erfüllt, einmal als Arbeiterin und daneben den sehr verantwortungsvollen der Hausfrau der heute weit mehr an Kraft, Wissen und Können beansprucht, als je zuvor. Glauben Sie wirklich, daß mit der Ausschaltung von Müll-

Schwarzwaldgruß am Autokühler

Vor einigen Tagen sah ich an einem Nachmittag bei der Hauptpost vorne am Autokühler eines Lastwagens einen schönen Tannenast mit großen Zapfen hängen. — Wie oft haben wir bei unseren Wanderungen auf den Höhenwegen droben im nördlichen und südlichen Schwarzwald auf den stolzen Betteertannen im Sommerwind die Zapfen winteln sehen! Zum Abschied vom Wald banden wir dann einen besonders schönen Tannenast mit viel harzigen Tannenzapfen auf den Autokühler. Wir nahmen damit ein liebes Andenken an den Wald in die Großstadt, das dann im blauen Bauerntrug an die Schönheit der Wanderung erinnerte. Dieser Tannenast am Kühler des Lastwagens war mir wie ein Gruß vom Murgtal, von der Döbelshöhe, vom Mummelsee, vom Bernedtal, vom Städtewald, vom Rohrhardsberg, von all den durchwandelten Schwarzwaldhöhen bis zum Feldberg, Belschen. Wahrscheinlich hat der Lastwagenführer jenen Ast auf einem Waldweg gefunden, er war von einer frisch gefällten Tanne. Der Wagenführer liebt gewiß den Wald, durch den sich unsere einlamin Höhlenwege entfangen und den nimmermüden Augen prächtige Ausblicke und Fernsichten offenbaren. Der Seelenwald zwischen Triberg und Sankt Georgen ist so ein echtes Tannenzapfenparadies. Hier geht man über ganz grüne und altbraune Tannenzapfen, dazwischen leuchten die großen Glodenblumen und Pilze. Es ist nur ein Tannenzapfenast, der diese Erinnerungen schenkt. Aber die echten Schwarzwaldwanderer haben immer Sehnsucht nach ihrem Wald, seinen Türmen, den Auslugen, seinen Wäldern, Kählern und Holzfällern, nach den Hüterbüden und dem Geläut der Herdegloden. Vielleicht reicht es am kommenden Sonntag ins Albtal zu fahren und hinter Rarzell erwartet uns das Tannenmeer! — (Hefu.)



Morgensimmung im Schwarzwald (Aufn.: Leif Geiges)

120 Bilder beleuchten ein reiches Lebenswerk

Arthur Grimm, Mudau, im Badischen Kunstverein

Wenn man nur schon wenige Bilder Arthur Grimms, der kürzlich seinen 60. Geburtstag feierte, sieht, weiß man, hier ist ein Maler mit einem eigenen Gesicht. Treten wir im großen Saal vor Prof. Schlieffers schöne, kluge Porträts des Künstlers, so finden wir dies in der ruhigen Festigkeit des Ausdrucks bestätigt; es ist hier, als wenn der Sechzigjährige sein Lebenswerk überläßt und sich rückblickend voll Ernst mit ihm auseinandersetzt. Gehen wir dann zu dem Selbstbildnis aus dem Jahre 1908, so sehen wir den damals noch jungen Maler händarmelig und die Palette in der Hand mitten in der Arbeit; der Kopf ist schräg nach oben gewandt und die Hand in lockerer Schwung, eine brennende Zigarette zwischen den Fingern, leicht gehoben, als fange sie Bilder und fähne Entwürfe aus der Luft. Ein für den damals erst 25jährigen Maler fähnes Bild voll fäcker Intenität, sich selbst in der geistigen Werkstatt beleuchtend. Der dunkle Hintergrund und die warmen Farben, die spärlich, doch bedeutungsvoll aus ihm wachsen, zeigen schon das nach innen gekehrte, träumerische Impressionen hingebene Wesen Grimms. Ein Bild in das „Sennfelder Atelier“ (1923) beweist, daß sich der Künstler durch die Jahre treu geblieben ist. Der Raum mit den hohen Fenstern, die nur ein gedämpftes zauberisches Licht hereinlassen, ist vollgepropp mit Atmospäre, ein Raum, den der händarmelige Träumer aus dem Selbstbildnis gedankenvoll durchschreiten könnte. Grimm hat hier sehr stark sein eigenes Wesen eingefangen, das bei aller Offenheit des Auges die dunklen Farben und — denken wir an die „Große

Hellerbacher Landschaft“, an „Erbach im heissen Obenwald“ oder das „Blumenstilleben mit dem Zinntrug“ — leise, von einer fernem Schermit umspielte Töne liebt. Sehr verinnerlicht sind der „Italiener mit breitem Hut“ und das „Bildnis eines jungen Mannes“ (beide 1907), dem sich aus neuerer Zeit als reifes Werk die „Erntegruppe“ (1931) in hellabeser Farbenschwere an die Seite stellt; trotz dem fast wolkenlosen Himmel ist das Bild wie von einer mandernden Wolke beschattet und nur ein gelbes, jedoch spärliches Wohnlumenrot ist aufleuchtend in das dunkle Blau und warme Gelb gesetzt. Es wären weiter von neueren Arbeiten die lauchende Fruchtbarkeit des „Dorfes Buchen i. Obenwald“, die eigenwilligen Köpfe des „Obenwälder Strohdachdeckers“, des „Sattlers aus dem Obenwald“ und viele andere zu erwähnen, doch trete man besser selbst die Wanderung durch die reichgebreiteten Landschaften an, habe mit diesem und jenem ausgeprägten Kopf ein Zwiegespräch und freue sich der reichen und farbenjatten Stillleben. Unschwer wird man in vielen Bildern, besonders in der dunklen Tonmalerei früher Werke, den Meisterschüler Trübners erkennen, doch prägte der Künstler mit den Jahren seinen eigenen Stil, dessen stärke Wurzeln als rationale Malerei in die lebensvolle süddeutsche Landschaft reichen und allegorische Lichter wie die „Flore“ im letzten Saal als etwas fremd erscheinen lassen. Die Ausstellung, die mit rund 120 Werken ein überaus reiches Lebenswerk umfasst, will nicht abschließend, sondern als Ueberblick und zugleich als Ausblick auf neue kommende Werke gesehen werden. Ludwig Lenzen

Der Staatsanwalt hat das Wort

2 1/2 Jahre Gefängnis für Diebstahl an der NSB.

Mehrere Volkstrafen legen Zeugnis ab von dem stark ausgeprägten Rang des 35jährigen Wilhelm Friedr. M. aus Altenheim zu Unrechlichkeiten. Nun mußte er sich erneut wegen verschiedener Delikte vor Gericht, vor der ersten Strafkammer Freiburg, verantworten. Als Angeklagter eines geschäftlichen Unternehmens in Bad Krozingen verkaufte er hinterherum einen Gasbadeofen und einen Wasserheizer, den Erlös hieraus ließ er in die eigene Tasche gleiten. Ferner eignete er sich aus einem Schuppen in Bad Krozingen eine halbfertige Wajchlommode und eine Tischplatte in diebischer Absicht an. Am schmächtigsten benahm sich M. in der württembergischen Universitätsstadt Tübingen, wo er aus einer Liebesgabenliste, die für die NSB. bestimmt war, einen Ballen Hemdenstoff, Herren- und Kindermäntel beiseiteschaffte und unterschlug. Die Strafkammer verurteilte ihn wegen Untreue, Unterschlagung und Diebstahl im Rückfall zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis, 200 RM. Geldstrafe (notfalls 20 Tagen Gefängnis) und zu dreijährigem Ehrverlust. Falls diese Strafen keine bessernden Wirkungen erzielen, hat M. mit Sicherungsverwahrung zu rechnen. (H)

Tolle Märschen eines Heiratschwindlers

Während einer Eisenbahnreise bandelte der etwa 40 Jahre alte Ewald Siewe aus Stolp (Pommern) mit einer erheblich jüngeren Rentieristin aus seiner Heimatprovinz an; aus der flüchtigen Bekanntschaft entwickelte sich ein Briefwechsel, bei dem St. als ernsthafter Bewerber um die Hand des Mädchens auftrat. Ueber seine berufliche Tätigkeit täuschte er ihr das Märschen auf, er sei Oberfrankenpfeifer in einem Kriegslazarett in Südbaden, Feldwebel und Offiziersanwärter sowie Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und 2. Klasse. Er verschwieg sodann vor allem den überaus wichtigen Umstand, daß er in einer Ortsgast des Breisgaus bereits verheiratet war und als Betrüger drei aufeinanderfolgende Jahre im Gefängnis gesessen hatte. Durch eine tolle Lügengeschichte verstand er es, aus der neuen „Braut“ Geld herauszupressen. Er schrieb ihr, man gebe ihm die Schuld an dem Tode eines Lazarettinjasen, dessen Frau fordere eine Entschädigung von zwölftausend Mark, in folge dessen sei sein Gehalt gepfändet und er befände sich in einer argen Notlage. Das leichtgläubige Mädchen in Pommern fiel auf den handgreiflichen Schwindel herein und schickte ihm in Teilbeträgen mindestens fünfhundert RM., es kam aber auch noch mehr gewesen sein. Die Reife des Brautvaters nach dem Bohnitz des geldgierigen Bräutigams bereitete dem größten Heiratssozialspiel das unermessliche Ende. Zum Abschluß stand St. vor der ersten Strafkammer des Landgerichts Freiburg, die ihn als rüdfälligen Betrüger zu drei Jahren Zuchthaus und zur formalen Geldstrafe von 500 RM. oder weiteren 20 Tagen Zuchthaus sowie zu drei Jahren Ehrverlust verurteilte. Außerdem ordnete das Gericht die Sicherungsverwahrung des Heiratschwindlers an. (H)

ratet war und als Betrüger drei aufeinanderfolgende Jahre im Gefängnis gesessen hatte. Durch eine tolle Lügengeschichte verstand er es, aus der neuen „Braut“ Geld herauszupressen. Er schrieb ihr, man gebe ihm die Schuld an dem Tode eines Lazarettinjasen, dessen Frau fordere eine Entschädigung von zwölftausend Mark, in folge dessen sei sein Gehalt gepfändet und er befände sich in einer argen Notlage. Das leichtgläubige Mädchen in Pommern fiel auf den handgreiflichen Schwindel herein und schickte ihm in Teilbeträgen mindestens fünfhundert RM., es kam aber auch noch mehr gewesen sein. Die Reife des Brautvaters nach dem Bohnitz des geldgierigen Bräutigams bereitete dem größten Heiratssozialspiel das unermessliche Ende. Zum Abschluß stand St. vor der ersten Strafkammer des Landgerichts Freiburg, die ihn als rüdfälligen Betrüger zu drei Jahren Zuchthaus und zur formalen Geldstrafe von 500 RM. oder weiteren 20 Tagen Zuchthaus sowie zu drei Jahren Ehrverlust verurteilte. Außerdem ordnete das Gericht die Sicherungsverwahrung des Heiratschwindlers an. (H)

Vom schleudernden Auto an die Hauswand gedrückt

In Wallbach (Kr. Sickingen) ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Durch Reisefest an einem Vorderrad kam ein Lieferwagen ins Schleudern und fuhr gegen ein Haus. Die im gleichen Augenblick die Stelle passierende 59 Jahre alte Frau Luise Müller wurde an die Hauswand gedrückt, so daß der Tod der Bedauernswerten auf der Stelle eintrat. Die Insassen des Lieferautos kamen unversehrt davon.

Die Spiele der 1. Fußballklasse

Es spielen am morgigen Sonntag: HSV. — VfR. Durlach, Vetereheim — Postel, Germania — Olympia, Eppingen — Neurent, Wulach — Forstheim, Aue — Südtorn und Frankonia — Müppert.

Der Sport am Wochenende

Im Süden des Reichs gibt es Meisterschafts-, Schachmeisterschafts-, Freundschafts- und Aufstiegs spiele in dunkler Folge und wenn alles gut geht, werden am Sonntagabend auch die noch fehlenden Meister der Sportgemeinschaften und -Clubs feststehen. Der Kampftag für Sonntag lautet im einzelnen: Im Elfaß: SG. Strassburg — SG. 93 Mühlhausen. — In Württemberg: Stuttgarter Adlers — VfR. Heilbronn.

Im badischen Fußball

Wegen nun die Termine für die restlichen Meisterschaftsspiele der Gauklasse fest. Freiburger FC. und VfL. Neudenheim treffen sich am 18. April, Freiburger FC. und VfR. Neudarm am 23. April. Beide Spiele finden in Freiburg statt.

Tag des deutschen Rudersports, Anrudern und Anpaddeln

Das Anrudern und Anpaddeln findet am Sonntag, vormittags 11 Uhr, vom Bootshaus des Rheinklub „Allemannia“ (Ruderverein Rheinfelden-Nordbaden) aus statt. Der Förderer der Dresdener Veranstaltung wird am gleichen Tage, abends, mit Rundfunk durchgebunden. Dem Publikum steht am Sonntagvormittag die Besichtigung der Bootsbauer frei.

Nach Fliegerangriffen

keine Privatgespräche am Fernsprecher, damit luftschutzwichtige Gespräche durchkommen!

FAMILIEN-ANZEIGEN

7. April 1943. Unsere Ingrid hat ein Schwesterchen, 'Heldrun' bekommen...

Wir haben uns vermählt: Hanns Kolb, Un i. e. Gren.-Reg., Karlsruhe, Yorkstr. 15...

Mein lieber, hoffnungsvoller Sohn, mein lebensfroher Bruder Hugo Mack...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

In der Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen erheben wir die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Ob.-Gefr. Bernhard Rösch am 17. März 1943, im Alter von 33 Jahren, den Heldentod fand...

Ortenhöfen, Waldum, Seebach. In tiefer Trauer: Die Geschwister: Frau Elsa Beck...

Nach Gottes heiligem Willen verschied nach einem arbeitsreichen Leben, kurz vor seinem 65. Geburtstag...

Jgnaz Maisch, Bäckereimeister. Entlingen, Herborn (Dillkreis), den 8. April 1943.

In tiefem Leid: Frau Ernestine Maisch, geb. Schick...

Beerdigung: Montag, 14.00 Uhr. Statt Karten.

Beim Heimgang meines unvergesslichen Vaters wurden uns in überaus großer Zahl Zeichen herzlicher Anteilnahme...

Im Namen aller Angehörigen: Elise Estelmann und Tochter, Karlsruhe, 8. April 1943.

Statt Karten. Für die überaus vielen Beweise herzlichen Anteilnahme...

Im Namen d. Hinterbliebenen: Fritz Schrockhaus, staatl. gepr. Dentist...

Es ist mir ein Bedürfnis, denen zu danken, die mir bei dem schmerzlichen Verlust durch den Heldentod meines Ili. unvergessl. Gatten Ober.-Gren. Erwin Stoffel...

Im Namen d. Hinterbliebenen: Frau Hermine Stoffel, Khe.-Bulach, Lilienhardstr. 123, II.

Zwei Tage vor Vollendung seines 20. Lebensjahres fiel bei einem Sturmangriff im Osten unser tapferer, hoffnungsvoller Sohn und Enkel...

SS-Scharf. und O.-A. Walter Bächle, Abiturient 1941, inhaber verschied. Kriegsauszeichnungen...

Offizierslaufbahnen der Wehrmacht eintritt. Die Waffen-ff. Bewerber des Wehrdienstjahres 1943...

einzelne, damit der Ablauf der Ausbildung oder Lehre und die Abwicklung der Arbeitsdienstpflicht planvoll geregelt werden können.

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

Unser großer Schmerz ist uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder...

berleitet, 2. Kraftfahrzeuge bei Händlern, die für den Verkauf im Ausland nicht freigegeben sind.

Ausbildung von Schwärtern. Die staatlich anerkannten Kraftfahrzeugführer der Reichspolizei...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte für die in Karlsruhe-Zustellungsurteilen festgesetzten Bewerber...

gung des Berechtigungsheftes an ihre Befähigung die oberen Teile der Stammbäume...

Alle anderen Berechtigungshefte erhalten die Berechtigungshefte unter Vorlage...

Die Ausgabe der Berechtigungshefte durch das Ernährungsamt...

2 freie Zimmer mit Zentralb., Badeloge, u. mögl. Telefonanschluss...

Größtes Originalgemälde von Prof. Carlos Grebe...

Wohnung, ob. G., 85 m² verf. Kaminofen, Bad, etc.

Staubsauger 15 m², D. Holzhaube, Größe 39-40, 8 m² zu verkaufen.

Eisernes Kinderbett 12 m² zu verk. Zu ertrag. in der Badische Presse.

Wohnung, ob. G., 85 m² verf. Kaminofen, Bad, etc.

Staubsauger 15 m², D. Holzhaube, Größe 39-40, 8 m² zu verkaufen.

Eisernes Kinderbett 12 m² zu verk. Zu ertrag. in der Badische Presse.

Wohnung, ob. G., 85 m² verf. Kaminofen, Bad, etc.

Staubsauger 15 m², D. Holzhaube, Größe 39-40, 8 m² zu verkaufen.

Eisernes Kinderbett 12 m² zu verk. Zu ertrag. in der Badische Presse.

Wohnung, ob. G., 85 m² verf. Kaminofen, Bad, etc.

Staubsauger 15 m², D. Holzhaube, Größe 39-40, 8 m² zu verkaufen.

Eisernes Kinderbett 12 m² zu verk. Zu ertrag. in der Badische Presse.

Wohnung, ob. G., 85 m² verf. Kaminofen, Bad, etc.

Staubsauger 15 m², D. Holzhaube, Größe 39-40, 8 m² zu verkaufen.

Eisernes Kinderbett 12 m² zu verk. Zu ertrag. in der Badische Presse.

Wohnung, ob. G., 85 m² verf. Kaminofen, Bad, etc.

Staubsauger 15 m², D. Holzhaube, Größe 39-40, 8 m² zu verkaufen.

Eisernes Kinderbett 12 m² zu verk. Zu ertrag. in der Badische Presse.

Wohnung, ob. G., 85 m² verf. Kaminofen, Bad, etc.

Staubsauger 15 m², D. Holzhaube, Größe 39-40, 8 m² zu verkaufen.

Eisernes Kinderbett 12 m² zu verk. Zu ertrag. in der Badische Presse.

Wohnung, ob. G., 85 m² verf. Kaminofen, Bad, etc.

Staubsauger 15 m², D. Holzhaube, Größe 39-40, 8 m² zu verkaufen.

Eisernes Kinderbett 12 m² zu verk. Zu ertrag. in der Badische Presse.

Wohnung, ob. G., 85 m² verf. Kaminofen, Bad, etc.

Staubsauger 15 m², D. Holzhaube, Größe 39-40, 8 m² zu verkaufen.

Eisernes Kinderbett 12 m² zu verk. Zu ertrag. in der Badische Presse.

Wir haben die Kleinen nicht vergessen. Was wir bieten können, sollen sie gern haben. Es ist die zweckvolle Kleidung....

Vetter. KARLSRUHE • KAISERSTR. 145

TIERMARKT. Prima Jung. Dadel bis zu verk. Abz. Durlacher Str. 58, pt. Unts.

KAUFGESUCHE. Gebrauchte Wagen, gut erhalten, faulen Autos aus Fris Opel, G. m. v. D. Karlsruhe, Amalienstr. 55/57, Ruf 7329.

Kranke Zähne vergiften den Körper. Kranke Zähne sind die meist verantwortlichen Herde von sog. Fokalfektionen.

Klassenlose zu haben bei: Stürmer. Staatl. Lotterie-Einnahme Mannheim O. 7, 1 Poststr. Nr. 250 Kirch.

Kohlenklau würde selbst zum Zähneputzer gleich den Gasofen im Badezimmer anzünden; aber wir sind vernünftiger.

Rosodoni. Bergmanns feste Zahnpasta A. M. A. Bergmann, Waldheim (Sa).

TraumaPlast. Läßt die Flamme über den Topfrand schlagen, verbrennt die so die Pfoten und willst auch noch ein TRAUMAPLAST drauf haben.

Spargelder. Annahme auch in kleinen Beträgen.

Wertgegenstände. Hinterlegung in unseren Tresoranlagen.

DEUTSCHE BANK. Filiale Karlsruhe Kaiserstraße 90

